

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile  
80 Pf., Kleinschrift 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Schwedenflugzeug verunglückt.

### Dornier-Flugboot gekentert. — 3 Insassen ertrunken.

Das Dornier-Flugboot der Luftkanja D 864 ist von einem schweren Unglück betroffen worden, das nach den bisherigen Meldungen drei Menschen das Leben gekostet hat. Das zweimotorige Flugboot D 864 verfiel den Flugdienst über die Ostsee zwischen Stettin und Stockholm, es hatte den Stettiner Wasserflughafen flugplanmäßig gegen 14 Uhr verlassen und blieb zunächst verjochollen, da es auf der schwedischen Zwischenlandungsstation Kalmar nicht eingetroffen war. Es stellte sich später heraus, daß das Flugboot infolge eines Defektes genötigt gewesen war, bei ziemlich bewegter See 10 Seemeilen vor Bornholm niederzugehen, wo es von einem Schoner in Schleppl genommen wurde. Eine weitere Meldung besagt:

Stettin, 8. Juli. (Eigenbericht.)

Der Lufthafen Stettin hat von dem vermißten Passagierflugzeug, das am Montag in der Nähe von Bornholm verunglückte, neue Nachrichten erhalten. Das Flugzeug wurde von einem Motorjäger abgegriffen, kenterte jedoch in der Nähe des Bornholmer Hafens Regö. Der Flugzeugführer, ein Stettiner, und ein schwedischer Passagier, die sich auf den Schoner begeben hatten, sind gerettet worden. Ein Dampfer noch unbekanntem Namens, der sich an der Kenterstelle befand, hat anscheinend auch ein oder zwei Passagiere gerettet. Es werden drei Personen vermißt. Man befürchtet, daß sie beim Kentern des Flugbootes ertrunken sind.

Unverständlich bleibt nur, weshalb der abschleppende Schoner Passagiere und Besatzung nicht sofort an Bord genommen hat.

### Das Unglück beim Abschleppen.

Der Dornier-Wol D 864, der mit zwei Bristol-Jupitermotoren ausgerüstet ist, hatte gestern nachmittags um 2 Uhr den Wasserflughafen Stettin zum Flug nach Stockholm verlassen. Die Besatzung bestand aus dem Piloten Kuring, dem Bordmonteur Friedrich und dem Junger Tippmann, während sich unter den fünf Passagieren nur ein Deutscher, der Verwaltungsbeamte Birk aus Stuttgart, befand. Die übrigen vier waren anscheinend Schweden mit Namen Erikson, Burthölder, Kratelsberg und Rortrop. Die Maschine meldete pünktlich um 14,30 Uhr durch Funkpruch das Verlassen des Festlandes bei Wisdrön. Etwa eine halbe Stunde später hätte sie vorchriftsmäßig das Passieren Bornholms melden müssen. Dieser Funkpruch blieb aber aus, ebenso wie später die erwartete Nachricht vom Erreichen des schwedischen Festlandes bzw. der Landung in Stockholm. Rummehr war es klar, daß das Flugboot überfällig war, und sowohl von deutscher wie von schwedischer Seite wurden sofort alle Maßnahmen getroffen, um die wahrscheinlich auf den Wellen treibende Maschine zu finden. Aus Swinemünde lief sofort die dort stationierte Torpedoboots-Halbflottille aus, ebenso entsandten Schweden einige Torpedoboots und gleichzeitig wurden die im froglischen Gebiet treuzenden Handelsdampfer funktentelegraphisch erucht, nach dem Flugboot Ausschau zu halten. Auch die dänischen Hafenbehörden in Bornholm wurden entsprechend informiert. Erst in den Nachstunden traf aber in Berlin die Meldung ein, daß D 864 von einem Motorjäger in der Nähe von Bornholm gefunden worden sei, die Maschine habe Motordefekt gehabt, sei aber im übrigen unbeschädigt und werde nach Bornholm abgeschleppt. Tatsächlich war das Flugboot erst in der siebenten Abendstunde gefunden worden.

Bei der nun einsetzenden Rettungsaktion ereignete sich jedoch das Unglück, über dessen Hergang erst heute morgen zuverlässige Nachrichten anlangten.

Gegen Abend war das Wetter über der Ostsee sehr stürmisch geworden, die Windstärke betrug schließlich etwa 9 bis 10 und es herrschte infolgedessen sehr hoher Seegang, der das Abschleppen des Bootes sehr schwierig machte. Soweit sich bisher feststellen läßt, ist die Maschine schließlich, als sie schon im Schleppl lag, von einer Welle so unglücklich gepackt worden, daß sie bei dem gleichzeitigen Anziehen des Schlepplers kopfüber ins Wasser glug und kenterte. Ueber das, was sich dann weiter ereignete, fehlen nun noch zuverlässige Nachrichten. Fest steht, daß der Motorjäger drei der Insassen gerettet hat, und zwar den Piloten Kuring, den Bordmonteur Friedrich und den Schweden Erikson. Diese drei liegen zurzeit im Krankenhaus in Regö auf Bornholm und sind wohlaut. Laut telephonischer Meldung des Flugzeugführers an die Deutsche Luftkanja sollen zwei weitere Insassen von einem in der Nähe befindlichen Dampfer gerettet

worden sein, und schließlich heißt es noch, daß die übrigen drei von einem holländischen Motorjäger aufgenommen worden seien.

### Zusammenstoß in der Luft.

Paris, 8. Juli.

Am Montag war in Bizerte eine Estabridle von Wasserflugzeugen aufgestiegen, um Schießübungen mit Maschinengewehren durchzuführen, für die als Ziel Segelflugzeuge verwendet wurden, die von anderen Maschinen ins Schlepplau genommen worden waren. Bei einem plötzlichen Manöver stieß eins der Flugzeuge, in dem sich drei Personen befanden, mit einem Segelflugzeug zusammen und stürzte ab. Der Führer verank mit der Maschine in den Fluten des Mittelmeeres, während sich der Beobachter, ein Marineoffizier, durch Absprung mit dem Fallschirm retten konnte. Der Bordmonteur konnte von einem Dampfer mit schweren inneren Verletzungen geborgen werden.

Seht kann das Reich unmöglich aus Anlaß der geplanten Maßnahmen allen Hilfe bringen, die in Not sind. Er warne dringend vor einer Verzettlung der zur Verfügung stehenden Beträge, sonst würde sicherlich auch denen nicht geholfen werden, die es am nötigsten brauchen.

### Separatistenhaus gestürmt.

Schwere Unruhen in Trier.

Trier, 8. Juli.

Am Montag wurde unter Anführung eines Mannes, der auf die Denunziation eines ehemaligen Sonderbündlers hin vom französischen Besatzungsgericht zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war und diese Strafe verbüßt hat, das Haus dieses Sonderbündlers gestürmt und die Einrichtung zerstört. Nach Mitternacht sammelte sich eine nach Hunderten zählende Menschenmenge in der Luxemburgerstraße. Als die Polizei erschien, nahmen die Leute eine drohende Haltung gegen die Beamten ein. Plötzlich stießen aus dem Hause eines Sonderbündlers mehrere Schüsse, die das Signal zu einem Sturm gegen das Haus waren. Die Menge drang in die Wohnräume ein und schlug alles kurz und klein. Einige untergeleitete Automobile wurden stark beschädigt. Der Polizei gelang es nach vieler Mühe, die Menge abzurängen.

### Wirtschaftlicher Boykott in der Pfalz.

Idar a. d. Nahe, 8. Juli.

Der als Separatist bekannte Händler Knoblauch aus Kaiserslautern wollte auf dem Idarer Jahrmarkt einen Stand aufschlagen. Die Volksmenge nahm sofort eine drohende Haltung gegen den Händler ein und warf ihm seine sonderbündlerische Tätigkeit vor. Knoblauch versuchte zunächst dies abzustreiten, mußte aber schließlich zugeben, daß er sich in diesem Sinne betätigt habe. Er zog es vor, sofort mit seinen Waren zu verschwinden.

### Tadelsvotum eingebracht.

Gegen die Freihandelspolitik der Labour-Regierung.

London, 8. Juli.

Baldwin und Neville Chamberlain kündigten an, daß sie im Unterhaus ein Tadelsvotum gegen die Regierung einbringen und dessen baldige Beratung verlangen werden. In dem Antrag heißt es: „Das Unterhaus ist der Auffassung, daß das beste Mittel zur Wiederherstellung der Wohlfahrt des Landes darin besteht, den britischen Markt gegen die Konkurrenz des Auslandes zu schützen und die Ausfuhr durch gegenseitige Handelsabkommen mit den überseeischen Teilen des Reiches zu heben. Darum bedauert das Unterhaus, daß die Regierung von der Schutzpolitik abgegangen ist, anstatt sie auszubauen, und daß sie willkürlich die Frage der Erhebung von Zöllen auf ausländische Lebensmittel einer Nachprüfung entzogen hat. Dadurch sind der Industrie und Landwirtschaft Großbritanniens Vorteile auf den Märkten des britischen Reiches und auf anderen Märkten entgangen.“

### Preußen gegen Fememörder-Amnestie.

Einpruch im Reichsrat erhoben.

Die preussische Staatsregierung hat gegen die vom Reichstag mit Zweidrittelmehrheit beschlossene Amnestie der Fememörder beim Reichsrat Einpruch erhoben.

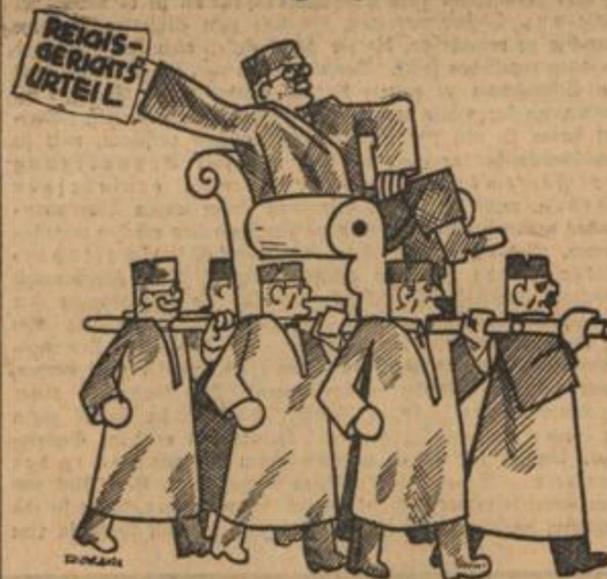
### „Daily Herald“ in Nordengland.

In Manchester gedruckt.

London, 8. Juli. (Eigenbericht.)

Am Montag ist zum ersten Male eine nordenglische Ausgabe des „Daily Herald“ erschienen. In Manchester in eigenem Betriebe hergestellt wird diese nordenglische Ausgabe eine ebenso große Konkurrenz für die bürgerliche Presse sein wie es die Londoner Ausgabe des englischen Arbeiterblattes ist. Macdonald hat der ersten für die Geschichte der englischen Arbeiterbewegung bedeutsamen Nordausgabe einen Artikel mit auf den Weg gegeben, in dem er die Arbeiterpartei und die Arbeiterklasse aufzuf, einig zu sein, weil nicht der äußere Feind, sondern nur der innere Zwiespalt die Labour Party besiegen könne.

### Kollege Jorns



Gerettet ist das edle Glied  
Der Richterwelt vom Bösen.  
Wer immer gegen links bemüht,  
Den können wir erlösen!

(Vgl. Faust II Akt V)

### Bayern will „Osthilfe“

Das Reich eine Suppenschüssel für jedermann.

In der Dienstagssitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt wurde die Beratung des Osthilfegesetzes fortgesetzt und mit den Abstimmungen über die vielen Dutzende von Anträgen erledigt. Eine größere Debatte rief nur die Bestimmung hervor, die der Regierung die Möglichkeit gibt, zu bestimmen, auf welchen örtlichen Bezirk die Hilfsmassnahmen Anwendung finden. Die Regierung kann nach der Vorlage hierbei einzelne der vorgesehenen Maßnahmen mit Rücksicht auf die allgemeine deutsche Wirtschaftspolitik örtlich erweitern.

Für die Bayerische Volkspartei verlangte der Abg. Dr. Pfeleger in sehr entschiedenem Ton offizielle Erklärungen der Regierung, ob auch die südbayerischen Grenzbezirke einbezogen werden würden. Der Ernährungsminister Schiele gab eine Erklärung ab, aus der jeder Abgeordnete herauslesen konnte, was er herauslesen wollte.

Abg. Stüdlén (Soz.) gab zu, daß im Bayerischen Wald und in der Bayerischen Pfalz sehr ungünstige Zustände bestehen, daß keine Bahnen, keine guten Wege vorhanden sind und daß die Lebenshaltung des Volkes außerordentlich niedrig ist. Aber all das ist auch vor dem Kriege genau so gewesen, die Vorkriegsregierung Bayerns hat nichts getan zur Behebung der Zustände.

# Goebbels kneift vor Gericht.

Der Staatsanwalt will einen Haftbefehl erwirken.

Dr. Goebbels sollte sich heute morgen vor dem Schöffengericht Charlottenburg wegen zwei Artikeln im „Angriff“ verantworten. Er hat in seiner berüchtigten Weise Mitglieder der Reichsregierung und den früheren preussischen Innenminister Erzellinski angegriffen. Der Führer der nunmehr gespaltenen Nationalsozialisten ist aber bekanntlich schwer erkrankt; der Reichstag hat ihm einen vierwöchigen Urlaub bewilligt. Das ärztliche Attest führt diese Krankheit auf unregelmäßige Lebensweise und Überarbeitung zurück und behauptet, daß eine vierwöchige Erholung von jeder politischen Tätigkeit unbedingt erforderlich sei, wenn die Gesundheit dieses — für das nationale Wohl so unentbehrlichen — Mannes nicht endgültig untergraben werden soll. Das ärztliche Attest ist allerdings durch einen Dritten schon gesteckt in die Hände des Vorsitzenden gelangt. Nicht Dr. Goebbels hat es unter Angabe seiner Adresse eingeleitet, sondern der Vorsitzende der Soulektion. Auf telephonische Anfrage erklärte er, den Aufenthalt Goebbels nicht zu kennen.

Der Vorsitzende ließ dem Herrn von der Soulektion wissen, daß das Attest nicht genüge. Also fand der Termin heute morgen statt. Weder Herr Goebbels noch sein Verteidiger waren erschienen. Das ärztliche Attest wurde verlesen, der Staatsanwalt beantragte Verurteilung der Verhandlung und gab gleichzeitig folgende Erklärung ab: Wenn es sich um einen einfachen Straftäter gehandelt hätte, so hätte er Verhaftung oder Vorführung beantragt; da Dr. Goebbels jedoch Reichstagsabgeordneter ist und der Reichstag nur seine Genehmigung auf Strafverfolgung gegeben hat, nicht jedoch auf Verhaftung oder Vorführung, so müsse erst der Reichstag um die Genehmigung dazu ersucht werden. Er, der Staatsanwalt, beabsichtigt anreihlich des ungenügend motivierten Fernbleibens des Angeklagten Goebbels von der Verhandlung bei dem Reichstag um die Genehmigung zur Verhaftung und Vorführung Goebbels nachzusuchen.

# Schweidnitz und Emden.

Zwierlei Landfriedensbruch.

Emden, 8. Juli.

Das Erweiterte Schöffengericht verurteilte den kommunistischen Stadtverordneten und Senator Wendt, der sich mit 19 anderen Kommunisten wegen schweren Landfriedensbruchs, Aufruhr, verächtlicher Sprengung einer öffentlichen Versammlung und Beschimpfung eines religiösen Gebrauchs zu verantworten hatte, wegen Aufruhrs und schweren Landfriedensbruchs zu neun Monaten Gefängnis.

Der Angeklagte Kahl wurde wegen Aufruhrs und schweren Landfriedensbruchs zu sechs Monaten, der Angeklagte Storf wegen Aufruhrs und schweren Landfriedensbruchs zu sieben Monaten Gefängnis, die Angeklagten Schütte, Jüst und Stomburg zu je 100 Mark Geldstrafe, eventuell zehn Tagen Gefängnis verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Der Verhandlung lag eine Schloßerei zugrunde, die sich in einer nationalsozialistischen Versammlung am 13. Januar dieses Jahres zwischen Versammlungsteilnehmern und den Angeklagten entwickelt hatte.

Die Vorgänge, die zu diesem Landfriedensbruchprozeß geführt haben, sind die gleichen, wie bei dem Nationalsozialistenprozeß in Schweidnitz gewesen. Während oder die Kommunisten in Emden die volle Schärfe des Gesetzes trifft, hat das Schweidnitzer Gericht bei dem nationalsozialistischen Kampf die Frage des Landfriedensbruchs verneint. Die Schweidnitzer Angeklagten sind daher mit sehr milden Strafen weggekommen.

Die Schlußfolgerung aus zwei so abweichenden Urteilen pflegt das Volk in einer Weise zu ziehen, die dem Richterstand bestimmt nicht angenehm ist.

# Die Sowjet-Post.

25 Millionen Menschen außerhalb der Postbeziehungen.

Die Postverhältnisse eines Landes können als Gradmesser für das Kulturniveau gelten. Von der Güte der Post hängt nicht zum geringen Teil die Möglichkeit des kulturellen Aufstiegs des gesamten Volkes ab, desgleichen auch das Maß seiner Anteilnahme am politischen Leben.

Wollte man an den Postverhältnissen Sowjetrußlands dessen Kultur messen, so läme man zu äußerst traurigen Ergebnissen. Die „Pravda“ widmet den unmöglichen sowjetrussischen Postzuständen einen langen Artikel. In dem Bezirk Kankinir z. B. wurden Hunderte von Zeitungsexemplaren nicht zu den Abonnenten geschafft. Der Sekretär des Bezirkskomitees ist außerstande, das Zentralorgan der Kommunistischen Partei, die „Pravda“, zu versorgen, da er es nicht mehr als zweimal in der Woche erhält. Auf 2200 Bauernhöfe kommt nur ein Briefträger. In Turksib — den „kulturellen“ Aufbau dieses Gebiets konnte man vor kurzem im Film bestaunen — spielt der Bahnhofsportier des Ortes Wjagos gleichzeitig auch den Postbeamten! Die Zeitungen, Zeitungen und Briefe läßt er einfach unter seinem Tisch liegen. Als neulich ein höherer Eisenbahnbeamter in Erwartung des verspäteten Zuges einen Blick unter den Tisch seines Ungehobenen warf, entdeckte er hier zu seiner Verwunderung Zeitungen und Briefe, die für ihn bestimmt waren und seit einem Monat bereits halogen. Wjagos zählt aber 4000 Arbeiter. In den zentralen Bergwerken des Bezirks Kischinif kommt auf 13 000 Arbeiter ein Postamt. Ungeachtet der ständigen Bitten der Arbeiter, daß die Post doch dreimal in der Woche kommen sollte, bleibt es bei der zweimaligen Postbeförderung.

Nach schlimmer, sagt die „Pravda“, liegen die Dinge in den Dörfern. Bei 2000 Einwohnern haben solche ländlichen Ortschaften keinen Briefträger. Die Post wird irgendeiner Person mitgegeben, die zufällig das Dorf aufsucht. Solcher Dörfer gibt es aber in Sibirien eineinhalb Tausend. Alle Eingaben, 1500 Briefträger anzustellen, wurden von der Postverwaltung abschlägig beschieden. Nicht besser sieht es im Wolgarebiet aus. Die Korrespondenz in der Zeitungsexpedition der Mittelwolga-Gemeinde in größter Unordnung. Hunderte von Nummern der „Pravda“, der „Kommunistischen Jugend-Pravda“ usw. liegen unbesichert herum. Von ähnlichen Zuständen berichtet die „Ishewelaja Pravda“; tausende Exemplare von Zeitungen und Journalen häufen sich an, ohne weiterbefördert zu werden.

In ganz Sowjetrußland gibt es 13 000 Postämter und 20 000 Dorfpostbeamte. Laut Berichten des Volkskommissariats für das Postwesen werden nur dreierlei der Dorfbewohner bedient. 25 Millionen der Landbevölkerung bleiben vollkommen außerhalb der Tätigkeit der Postämter. Selbst der Fünfjahresplan dürfte daran nichts ändern.

Das Blatt fordert, daß einerseits die materielle Lage der Dorfpostbeamten gebessert und andererseits schon in der nächsten Zeit

# Kommunistischer Ruhhandel.

Mörder werden begnadigt um Kommunisten zu schützen.

Zu den Behauptungen der „Welt am Montag“ über den hundertprozentigen Unfall der kommunistischen Reichstagsfraktion bei der Schlußabstimmung über die Amnestie der Fememörder erklärt die Reichsregierung, daß keines ihrer Mitglieder, auch nicht der Reichsjustizminister Dr. Bredt, mit den Kommunisten über stillschweigende Amnestierung der kommunistischen Abgeordneten verhandelt habe. Der Reichsjustizminister hat in der Reichstagsdebatte jedoch zumindest eine halbe Zusage nach der Richtung gegeben, daß Anklagen wegen „literarischen Hochverrats“, also wegen Vorbereitung zum Hochverrat durch die Presse usw., nicht mehr erhoben werden sollen, zumal der Entwurf des neuen Strafgesetzes derartige Anklagen ausschließt. Der sozialdemokratische Abg. Bohnsberg hat ja auch in seiner darauf folgenden Rede diese Erklärung des Ministers begrüßt und hinzugefügt, daß die Ausschließung der Verfolgung solcher „literarischen Hochverrats“ auf Antrag der Sozialdemokraten im Ausschuß beschlossen worden ist. Auf diese Bemerkung hat Herr Dr. Bredt geschwiegen.

Hierzu wird uns aus dem Reichstag noch geschrieben: Es ist ein alter kriminalistischer Erfahrungssatz, daß auch der geringste Verbrecher einmal eine Dummheit begeht, die seine Ueberführung ermöglicht. Das Verhalten der Kommunisten bei der Erledigung des Amnestiegesetzes zeigt, daß dieses Wort über den Rahmen der Strafverfolgung hinaus Geltung hat. Die kommunistischen Führer nehmen für sich das Monopol auf Ehrlichkeit, Tapferkeit und Konsequenz in Anspruch. Ihre Stellungnahme zum letzten Amnestiegesetz entlarvt sie als gewissenlos, verlogen und feige.

In der zweiten Lesung des Gesetzes redete Herr Bredt im Reichstag große Lüge. Er denunzierte die von den Regierungsparteien vorgeschlagene Amnestie als Spezialamnestie für die Fememörder, er erklärte für seine Partei, daß sie es ablehne, nur eine Fememörderamnestie zu machen, ja er bezeichnete es als einen Beweis für die gänzliche Stillschaltung der bürgerlichen Parteien, daß sie mißerbende Umstände sogar für die Fememörder herausfanden.

Dabei hatte damals die SPD. den bürgerlichen Parteien die Zustimmung zu dem Gesetz gegen gewisse Zugeständnisse bereits versprochen und war damals bereits einsehbar, in dritter Lesung des Gesetz anzunehmen.

In diesem einen Beispiel erkenne man deutlich den Unterschied zwischen kommunistischen Reden und Taten. Die SPD. will nach ihren Worten, nicht nach ihren Handlungen beurteilt werden. Genau dieselben Kraxelproben, mit denen Herr Bredt in der zweiten Lesung so geschwenderlich um sich geworfen hat, hört man von den Kommunisten bei jeder Gelegenheit, und so wenig wie im Falle des Amnestiegesetzes steckt niemals ehrliche Ueberzeugung dahinter.

Die Kommunisten wollen die „Partei der Revolution“ sein und stellen uns Sozialdemokraten als Reformisten hin. Hat es jemals in der Welt Revolutionäre gegeben, die den Kampf auf den Barrikaden predigten, deren ganzes Sinnen aber auf periodisch wiederkehrende Amnestien gerichtet war, weil ihnen ihre Ideen das Opfer der persönlichen Freiheit nicht wert zu sein schien? Und hat jemals in der Welt ein Revolutionär eine solche

## Gleichgültigkeit gegen politische Sauberkeit

an den Tag gelegt, wie die Kommunisten im Falle des Amnestiegesetzes? Im Jahre 1928 umschmeichelten sie in würdiger Weise uns Sozialdemokraten, um uns zum Eintreten für eine Amnestie zu veranlassen, die die Straflosigkeit auch für Mord und Totschlag aufzuheben sollte. Damals waren wir, für die ihnen sonst kein Schimpfwort zu gemein ist, auf einmal zu — Genossen geworden, an deren proletarisches Empfinden sie appellierten. Diesmal haben sie uns mit Anbiederungsversuchen verschont, weil sie von damals her wußten, daß wir uns zur Begnadigung der Fememörder auch dann nicht erniedrigen würden, wenn mit ihnen zusammen einige wegen Lösungsversuchen verurteilte Kommunisten die Strafen stellen würden verlassen können. Dafür haben sie jetzt aber mit dem Wirtschaftsparteiler Bredt und dem deutschnationalen Monarchistenanwalt Everling unausgesetzt verhandelt, um sich die Begnadigung der Fememörder bezahlen zu lassen. Sie haben ihr Ziel erreicht. Am 21. Juni erklärte Bredt im Reichstag: „Wir haben das Totschlagsmaterial, das diese Banden von Jähns (nach rechts) bezahlt werden, damit sie die Arbeiter niederschlagen. Die Geißel der Nordbanden sitzen in Ihren Reihen. Darum unser Kampf gegen die Fememörder und Razibanden! Darum gibt es keine Gemeinschaft, sondern nur Kampf zwischen Ihnen und uns auch in der Frage der Amnestie!“ Diesen Kampf führte Herr Bredt und seine Freunde in der Art, daß sie sich mit denjenigen, denen sie ihn anfragten, an den Verhandlungstisch setzten, um mit ihnen in eine

Gemeinschaft zu treten, die beiden Seiten Vorteile bringen sollte.

Obwohl der Handel mit Herrn Bredt bereits in der zweiten Lesung perfekt war, so daß dieser unter vier Augen das Amnestiegesetz als gefesselt bezeichnet konnte, stellten die Kommunisten in dieser zweiten Lesung noch den natürlich aussichtslosen und von ihnen selbst nicht ernst genommenen Antrag auf allgemeine Amnestie unter Ausschließung aller den Organisationen der Reichsangehörigen Verbrecher!

Kann man Subjekten, die sich nicht entschließen, eine solche Politik zu machen, auch nur ein Wort glauben?

Welchen Anspruch auf Ehrlichkeit können Menschen erheben, die eine Koalition der Sozialdemokratie mit anderen Parteien als glatten Verrat brandmarken, während sie selbst im geheimen die schmutzigsten Abkommen mit den Vorleuten der extremsten Reaktion eingehen!

Und zu der Verlogenheit der kommunistischen Tiraden, zu der Grundlosigkeit des Handels der Kommunisten, zu der Erbärmlichkeit der Bestreitung von Mordtaten der schlimmsten Art, die dort den Kommunisten das Mörderhandwerk jetzt wieder aufnehmen können, gefügt sich die Feigheit, die unter den Beweggründen der Kommunisten oben an steht. Sowie es ihnen bei der Beratung des Amnestiegesetzes von 1928 hauptsächlich um die Begnadigung der Mitglieder ihrer Zentrale Sticker, Kemmle und Konforten zu tun war, so jetzt um den Schutz anderer ihrer Führer, die der Reichstag ihrer Immunität entzieht hatte und die wegen ebenso geschwollener wie verlogener Gewaltproben ihrer Aburteilung entgegensehen.

Welches waren die Zugeständnisse, die Herr Bredt den Kommunisten gemacht hat? Ist man sie ins Auge, so erhält man neue Beweise für die Erbärmlichkeit und die grundsätzliche Verlogenheit der SPD. Herr Bredt hat ihnen versprochen, einige Gnadenbeweise des Reichspräsidenten zugunsten verurteilter Kommunisten herbeizuführen. Gnadenbeweise des Mannes erbetteln sie also, den sie in Parlamentsreden und in der Presse, man denke nur an das Hundegedicht, auf das gemeinste anpöbeln, wenn nicht gerade ein Amnestiegesetz in Vorbereitung ist, dessen Annahme durch persönliche Angriffe auf ihn gefährdet werden könnte. Im Jahre 1926 benutzte der Kommunist Hörde die Beratung des Staats des Reichspräsidenten zu den stärksten Beschimpfungen des alten Herrn, im Jahre 1927 ließ die SPD. denselben Staat debattieren über die Bühne gehen, weil sie fürchtete, sonst die Aussichten des bevorstehenden Amnestiegesetzes zu verschlechtern.

So sehen die Herren aus, deren Herkunft aus den bedenklichsten politischen Lagern, man denke nur an die Tätigkeit des jetzigen Kommunisten Reichpauer im Dienste der „Vaterlandspartei“, sie nicht davon abhält, Sozialdemokraten als feillich minderwertig zu bezeichnen. Ihnen gilt weder die Reinlichkeit etwas, noch haben sie Liebe zu den Wägen, die sie im Gegenteil in die unsinnigsten und gefährlichsten Situationen hineinziehen. Nur die Führer haben einen Anspruch auf Rettung, dessen Vermittlung nach kommunistischer Auffassung auch die schmutzigsten Renner rechtfertigt. Weiter

bediente Herr Bredt die SPD.

durch das Versprechen, daß in Zukunft Anklagen wegen Unternehmens des Hochverrats nur noch beim Vorliegen der Voraussetzungen erhoben werden würden, mit denen der Entwurf des neuen Strafgesetzes dieses Delikt umfaßt. Nach dem bestehenden Strafgesetzbuch genügt, wenigstens ist das die Rechtsprechung des Reichsgerichts, jede die Gewalt anpreiende tätliche Redensart als Grundlage einer Hochverratsanklage, während nach dem in Vorbereitung befindlichen neuen Gesetz nur eine unmittelbar auf den Umsturz des Staates abzielende Handlung die Anklageerhebung gestattet. Diese neue Bestimmung ist von der Sozialdemokratie im Strafgesetzausschuß vorgeschlagen und durchgesetzt worden gegen — Deutschnationalen und Kommunisten. Die letzteren hatten sie in dem bei ihnen beliebten Jargon als eine Verschlechterung des bestehenden Zustandes bezeichnet, wie sich jetzt herausstellt, wider besseres Wissen. Denn die Tatsache, daß das Zugeständnis Bredts sie zur Annahme des Amnestiegesetzes bestimmt hat, läßt erkennen, daß ihre Intelligenz immerhin dazu ausreicht, den Wert der Gesetzesänderung zu erkennen.

Wir bezweifeln nicht einen Augenblick, daß es um die kommunistischen Arbeiter Ehrenmänner in großer Zahl gibt. Wie stark sie sind, wird man daran erkennen, ob ein Führergetriebe am Ende bleiben kann, das für Fememörder eine nur durch Seelenverwandtschaft zu erklärende Sympathie hat, dessen Hauptimpuls mittel der Schacher ist, dem es völlig gleichgültig ist, womit es ihn treibt, und das auch die Ehre, wenn es sich ein bescheidenes Quantum dieses Gutes gereitet hätte, festhalten würde.

dafür Sorge getragen werde, daß die Post überall hin nicht weniger als dreimal wöchentlich gelange; der Fünfjahresplan habe aber vorzusehen, daß die Post überallhin täglich komme. Ein frommer Wunsch, dessen Verwirklichung wohl noch Jahrzehnte auf sich warten lassen dürfte.

# Wilhelms Meisterstück.

„Daily Telegraph-Interview“ hat er doch noch verbessert!

London, 8. Juli. (Eigenbericht.)

„Daily Telegraph“ berichtet sein früherer Besitzer, Viscount Burnham, wie das berühmte Kaiser-Interview vom Oktober 1908 zustande gekommen ist und den Weg in den „Daily Telegraph“ gefunden hat.

Der Urheber der Veröffentlichung war der mit Wilhelm II. sehr befreundete englische Oberst und spätere General Wortley. Wilhelm weilte im Dezember 1907 bei seinen englischen Verwandten. In dieser Zeit unterhielt er sich oft und lange mit dem Obersten, der sich nach jeder Unterhaltung sorgfältige Aufzeichnungen machte, die er dann dem „Daily Telegraph“ anbot, woraus dieser auch einging. Mit Worten wurden die Notizen zu einem Artikel verarbeitet. Bevor er jedoch erschien, erhielt Wilhelm II. eine Abschrift. Zwei Monate, so sagt Burnham, blieb die Abschrift in Berlin und als sie zurückkam, hatte der Kaiser eigenhändig einige Verbesserungen und Änderungen gemacht und zum Schluß dem Wunsch Ausdruck gegeben der Artikel werde hoffentlich die Beziehungen zwischen den beiden Ländern besser machen. Erst darauf sei das Interview erschienen. Als der deutsche Botschafter Graf Metternich das Interview las, rief er, wie der „Daily Telegraph“ meldet, verzweifelt aus: „So, jetzt können wir den Laden zumachen!“

# Passive Resistenz der Richter.

Gegen ihre Behandlung in der Tschechoslowakei.

Die Richterorganisation in der tschechoslowakischen Republik hat sich zu dem Entschluß genötigt gesehen, am 13. Juni in die passive Resistenz zu treten, wenn ihre Forderungen bis dahin nicht erfüllt oder ihnen die Erfüllung hindert zugesagt wird. Diese passive Resistenz, wohl zuerst von den Eisenbahnern in Tschechien angewandt, besteht in nichts anderem als — der buchstäblich genauen Ausführung der Vorschriften, im vorliegenden Fall besonders der Zivilprozessordnung. Davon ist eine erhebliche Verschleppung des Amtsbetriebs, also der Rechtsprechung, Vergleichsfindung, Konturschlichtung, Rechtsabhandlung usw. zu erwarten und in weiterer Folge starke Erschwerungen des Wirtschaftslebens.

Die Gründe für dieses gemessene und durchaus außerordentliche Vorgehen der Richter liegen zunächst in ihrer ungeheuren Ueberlastung, die sie z. B. in Prag auch bei den Strafrichtern zwingt, bis zu 18 Prozesse im Tag zu erledigen — neben den Vorbereitungen für die späteren — neben den Verfügungen, Kollegialsitzen u. a. m. Die Richter sind aber auch unzureichend besoldet, wie denn überhaupt Löhne und Gehälter in der Tschechoslowakei auf einer Tiefe stehen, die durch die billigeren Lebensmittelpreise längst nicht gerechtfertigt werden. Die berufliche Ueberlastung nimmt ihnen die Möglichkeit zu ausreichender Fortbildung und zu jener Fühlungnahme mit dem Leben außerhalb des Gerichts, der Familie und der Kollegen, die gerade für den Richter unentbehrlich ist, will er nicht passiv werden. Das aber ist in verschiedenen Ländern geradezu der Krebsbissen der Justiz und der Hauptantrieb zu der stillschweigenden Verstrawenstrife.

# Das Frühstück auf der Villa Hügel.

Prozess Bernhard-Poensgen wegen Vergleichsverhandlung verlag.

Heute morgen stand vor dem Einzelrichter Berlin-Mitte der Prozess Georg Bernhards gegen den Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke Dr. Ernst Poensgen an. Bernhard hatte im Reichstag des geheimnisvollen Industriellenfrühstücks in der Kruppischen Villa Hügel erwähnt und dabei mitgeteilt, das während der Vorträge, die Dr. Bögl und Dr. Schacht über den Young-Plan vor schwerindustriellen Kreisen bei diesem Frühstück hielten, Fritz Thyssen gesagt habe: „Die Transferkrisis brauche ich. Nur dann sind die Lohn- und Reparationsfragen auf einmal zu beseitigen.“

Der deutschnationale Abgeordnete Klönne hatte in einer Reichstagsrede diese Behauptung Bernhards als frei erfunden bezeichnet. Da Klönne wegen seiner Immunität nicht verklagt werden konnte, erhob Bernhard die Beleidigungsklage gegen den Generaldirektor Poensgen, der Klönnes Erklärung auf einer Tagung der Vereinigten Stahlindustriellen wiederholt hatte.

In der Sache haben bereits zwei Verhandlungen stattgefunden. Im letzten Termin wurde beschloffen, eine große Anzahl Zeugen zu laden. Deren Vernehmung sollte heute stattfinden. Nach Eröffnung der Sitzung, in der beide Parteien nicht anwesend waren, erklärte jedoch der Richter, daß die Sache auf unbestimmte Zeit vertagt werde, da zwischen den Parteien Vergleichsverhandlungen schweben.

## Wahlrecht nur für Steuerzahler —

und für Lappoisten / Vorläufig Entspannung in Finnland

Helsingfors, 8. Juli. (Eigenbericht.)

Der Hauptakt der Veranstellung der Lappo-Männer Mäkelä der Feldgottesdienst auf dem Senatplatz vor der Nikoläskirche. Der Aufmarsch der 12.600 Mann der Bauernarmee und der Festakt waren darauf eingestellt, die Arbeiterschaft zu demütigen. Man zwang die Volkshausverwaltung, die finnische Nationalflagge zu hissen. Die Regierung, die bürgerlichen Reichstagsfraktionen, der Präsident der Republik und das diplomatische Korps waren zugegen. Der Festakt wurde durch Radio übertragen. Der General der Weissen Armee, Rannerheim, erklärte, daß die alten Freiheitskämpfer jederzeit bereit seien, wieder fürs Vaterland einzutreten. In der Predigt des Pfarrers, der den Feldgottesdienst leitete, kamen folgende Sätze vor:

„Ich werde ein Urteil über Kgypten fällen, und dann wird man vernachlässigen, daß ich der Herr bin. Dieser Tag und diese Zeit ist nun auch für Finnland gekommen, indem der Herr zu unserem Volke sagt: Ich werde ein Urteil über Finnland fällen, und dann wird man vernachlässigen, daß ich der Herr bin.“

Der Präsident der Republik sagte, daß man für den vaterländischen Höhepunkt dieser Stunde Gott danken müsse.

Der Führer der Lappo-Bewegung, Kolaia, wiederholte die Lappo-Forderungen und endete mit den Worten: „Wir nehmen kein Wort von unseren Forderungen zurück und kämpfen für ihre völlige Erfüllung.“

Die Lappo-Forderungen verlangen u. a.: Herabsetzung der Reichstagsmandate von 300 auf 150; Abschaffung der Verhältnismohr, dafür englisches Mehrheitswahlrecht.

Wer in den letzten zwei Jahren vor der Wahl keine Staatssteuer gezahlt hat, hat kein Stimmrecht, außer den Lappo-Leuten. Hierdurch würden über 600.000 Finnen das Wahlrecht verlieren. Die anderen Forderungen, wie die Auflösung der kommunistischen Organisationen, Verbot ihrer Zeitungen usw., sind bereits durch die Regierung erfüllt. Der Führer der kommunistischen Gewerkschaftszentralen, der Kommunist Heikka, ist bereits von den Lappo-Fachleuten über die russische Grenze abgeschoben und wohnt nun in Leningrad. Die innerpolitische Spannung ist etwas gemindert.

Das Ergebnis des halbjuridisch-geplanten „kalten Putches“ wird für die Sozialdemokratische Partei sein, daß die kommunistischen Arbeiter gezwungen sind, die sozialdemokratische Presse zu lesen. Es wird versucht werden, die bisher kommunistisch geleiteten und jetzt geschlossenen Volkshäuser von neuem unter sozialdemokratischer Leitung zu öffnen.

In der Montagsitzung des Reichstags hat die sozialdemokratische Fraktion zeitweise teilgenommen. Sie beabsichtigt, ihre weitere parlamentarische Mitarbeit von einer Erklärung der Regierung über die Gründe der Verhaftung mehrerer kommunistischer Reichstagsabgeordneter abhängig zu machen.

Die kommunistischen Abgeordneten, die vorgestern entführt worden waren, sind in der vergangenen Nacht von den Entführern der Volkspolizei ausgeliefert worden.

## Nächtliches Motorradunglück.

Ein Laster, zwei Verletzte. — Revolver in der Laubentkolonie.

In der vergangenen Nacht stieß ein mit drei Personen besetztes Motorrad mit Beiwagen auf der Chaussee Wandlitz-Buchholz, dicht bei der Dreifachgasse Schönauweide, in der Dunkelheit mit einem Schlächtererwerb zusammen. Der Führer des Wagens, Hans Böllig, wurde auf der Stelle getötet. Seine Begleiter Erich Klatt und Hermann Schüller wurden ins Panthener Krankenhaus gebracht. Nähere Ermittlungen über den Hergang des Unfalls konnten bisher nicht gemacht werden, da die beiden Schwerverletzten noch immer bewußtlos darniederliegen.

## Unfall des Münchener D-Zuges.

Wagenbruch des Schlafwagens. — Niemand verletzt.

Der München-Berliner D-Zug D 71, der 7.55 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof abfahren sollte, erlitt gegen 7.40 Uhr kurz vor dem Bahnhof Süden ein Unfall, bei dem glücklicherweise Personen nicht verletzt wurden. Durch den Bruch eines Wagenschleifens entgleiste der Schlafwagen, der als zweifacher Wagen des Zuges lief, mit zwei Waggons. Die Passagiere, die mit dem Schrecken davonkamen, konnten auf die übrigen Wagenplätze verteilt werden. Der Zug setzte dann nach Abkuppelung der beiden letzten Waggons, des entgleisten Schlafwagens und des Postwagens, der auf den Schienen geblieben war, seine Fahrt nach einer Verspätung von 20 Minuten fort. Die Personenzüge der Richtung Halle-Berlin wurden wegen des Unfalls über den Güterbahnhof Tempelhof geleitet, im übrigen wurde der Verkehr aber nicht gestört. Der Wagenbruch ist vermutlich infolge Heißlaufens entstanden.

Stelle bleibt ab. Den „Annsbruder Nachr.“ zufolge werden die Heimwachen über den Sommer Waffenruhe halten, d. h. Aufmärsche unterlassen.

# Leichte Musik 1930.

Sommerliche Schallplattenschau von Klaus Dringsheim.

Umstellung von künstlerischen Aufgaben auf ein Programm der Vergnügungsindustrie — so ist an dieser Stelle die denkliche Entwicklung gekennzeichnet worden, die auf dem Gebiete der Plattenproduktion zu beobachten ist. Mehr und mehr wird die Schallplatte ein Artikel des täglichen, nach täglichem Wechsel verlangenden Amüsierbedürfnisses. Pünktlich wird jeder Schallplattenerfolg des Tonfilms, der Operetten- und Revuebühnen umgekehrt; so, die Platte, die ihn sozusagen stabilisiert, erscheint gleichzeitig mit der Premiere und noch bevor diese ihn erbracht hat. So stützt eine Industrie die andere, so verbinden sie sich zu einem sicher funktionierenden Propagandaapparat, der auch dem minderwertigen Musikerergebnis zu schneller und weiter Verbreitung verhilft. Und wiederum: die forcierte Verbreitung wird zum Mittel des Erfolgs, den sie vortreibt. Es wäre aussichtslos, in diesen Prozeß eingreifen oder ihn aufhalten zu wollen. Aber es ist sicher nicht unsere Sache, mit unseren Empfehlungen des allensfalls Wertvollen — denn Werte und Wertunterschiede gibt es freilich auch auf diesem Gebiete der Musik — das Tempo einzuhalten, in dem der Schallplattenmarkt mit neuen Erscheinungen beliefert wird. Es mag genügen, wenn wir unseren Lesern in größeren Zeitabständen eine auswählende Rückschau geben. Denn wenn in irgendeinem Bezirk, dann geht uns in diesem das Beste gerade gut genug, um hier Erwähnung zu finden — das Beste im Bezirk der leichten Unterhaltungsmusik, die ihr „künstlerisches“ Daseinrecht, ihren Ort und ihre Stunde gewiß auch im Leben des Arbeiters hat, mag er sie denn aus den bürgerlichen Vergnügungstätten beziehen.

## Zwischen Tonfilm und Kabarett.

Ueber das aktuelle Thema „Tonfilm und Schallplatte“ läßt sich Dr. Guido Bagier als Fachmann vernachlässigen; seinen Vortrag gibt eine U.-Platte\*) in folgender Klarheit des gesprochenen Wortes wieder. Der Tonfilm liefert der Plattenproduktion die Erfolge seiner Publikumsbelegte: Max Hansen — „Wien, du Stadt der Lieder“ (D. G.); Willi Frisch — „Mollie des Herzens“ (V.); Karlene Dietrich — „Der blaue Engel“ (U.), um nur ein paar Beispiele zu nennen. In das abgelaufene Spieljahr der Volksbühne erinnert U. mit zwei von Greta Keller gesungenen Songs aus dem „Lied von Hoboken“ — beide freilich nur geschickte Imitationen amerikanischer Vorbilder, durchaus ohne persönlichen Eigenwert, wie ihn die Songs aus Kurt Weills „Mahagonny“ — Lotte Lenja hat dafür den rechten Ton — besitzen (U.). Kurt Gerron produziert sich in seinem allbekanntesten „Rochigelpens“ aus der Holländer-Revue (U.). Kurt Bois gibt in seiner unmaßnahmlichen Art seine bekannten Nummern aus „Phaea“ (U.). Der charmante Oscar Karlweis erneuert den Erfolg, den ihm die Operette „Reine Schwester und ich“ verdankt (U.), und er ist, in Duetten aus der Spionasth-Revue „Wie werde ich reich und glücklich“, Partner von Blondine Cuinger, die freilich ihr Bestes in dem parodistischen Lied „Lerne lachen ohne zu lachen“ gibt, ein höchen erschütternd in diesem hingebungsreichen Ton der verkümmerten Kreatur (U.). Und Karol Weder bringt mit seiner Kapelle die ganzbarsten Tanznummern aus den Revuen des Jahres (U.). Die Wiederentdeckung von Müllers „Balletstudien“ hat vielfältigen Widerhall gefunden; nun sind auch die rivalisierenden Tendenz der Koller-Aufführung, Lino Pattiera (V.) und Karl Böhm (U.), darin zu hören; dieser auch in Duetten mit Greta Keller (U.). Die Kapelle Giza Komor spielt daraus die Polka-Mazurka von der „Schönen Polin“ (U.); Harry Jackson mit seinem Orchester den schon ein wenig abgegriffenen Tanzlied aus der „Wunderbar“, dem Sommerstück des Renaissance-Theaters (U.). Und eine Reihe der besten Kabarettisten: Trude Hesterberg (U.) von hinreichendem Temperament in Sachen von Theobald Tiger; Irene

de Noire; (U.), sehr charakteristisch in französischen Chansons; Paul Morgan (U.) in einer lebenswichtig-wichtigen Zeitungsparodie; Paul Schneider-Dunker (U.) als routinierter Kabarettist; Guido Thielcher (U.), unweigerlich in seinem Berliner Ton. Herrlich der Münchener Komiker Karl Valentin mit seiner Partnerin Lilli Karstadt in neuen Szenen (U. und Ho.). Kläre Waldoif (V.) beharrt seines empfehlenden Wortes; was sie gibt, ist ganz große Kunst, auch wenn es nur kleine Wortspielchen sind, die sie singt. Endlich die Amerikaner, deren Spitzenergebnisse bei uns ihr Publikum gefunden haben: Al Johnson (Br.), Harry Richman (Br.), Baylon und Johnstone (U.) und die Revellers (U.). Und eine Spezialität der Spezialisten Bill Robinson (Br.).

## Fog, Walk, Tango.

Ob zum Hören oder zum Tanzen bestimmt, alle heutige Unterhaltungsmusik verläßt in den typischen Formen der modernen Gesellschaftstänze: Foxtrot, Walk, Tango. Amerika gibt den Ton an und liefert der Platte die besten Kapellen. Zu diesen ist neuerdings Billy Bartons Davona-Band zu zählen, die mit „Foxtrot wie „Louise“ und „Piccolo Pete“ (U.) in die Reihe der Whiteman und Hyllton rückt. Erwähnt seien aus der langen Reihe neuer Foxtrots nur ein paar, die auch als Komposition — um nicht zu sagen als schöpferischer Einfall — den Durchschnitt überragen (wobei meist freilich Komposition, Bearbeitung, Instrumentierung und Ausführung sozusagen ineinander übergehen): „Reaching for Someone“ (U.), „Parisienne Doll“ (U.), „Lovable and Sweet“ (U.) — wann endlich wird U. sich entschließen, die englischen Namen für die deutsche Rundschau zu übersetzen (oder wird nur auf Käufer reflektiert, die so tun, als hätten sie das nicht nötig?). Besonders zu empfehlen ferner „Madonnas Sweetheart“, ein apart gefügtes und instrumentiertes, von Whiteman ausgezeichnet gespieltes Stück (U.); „Der Bumerang“ (Debray Somers — U.); „Fin fe“, von der Kapelle Ray Miller sehr virtuos wiedergegeben (Br.). Bei Dr. immer wieder reiche Auswahl an neuen amerikanischen Tanzplatten: Ben Bernie, Irving Mills, Herman Waldman, Tom Gerun (Foxtrots aus dem Tonfilm „Der große Gabba“) und nicht zuletzt die wahrhaft lustigen Sig Jumping Jacks. Bei D. G. Sam Wooding mit seinen berühmten „Chocolate Kiddies“ und Abe Gygons California-Orchester mit einem hübschen Walk aus dem Tonfilm „Ellen“. Bei U. Sid Rony Lyricals. Bei Dr. Rat Lewis und Bertini, die sich nicht nur durch den billigen Plattenpreis empfehlen.

Neue Tangos vom bekannten Typus bringt das spanisch-argentinische Tanzorchester (U.). Die Abart des Reuberlieders Tangos kultiviert Barnabas von Geczo (V.). Schließlich noch ein paar instrumentale Spezialitäten: Harry Robinson, der verläufige Inghophonist Jack Hyllton (U.); Inghophon als Soloinstrument auch bei Dajos Beta (U.). Und Rudy Starik verbindet das Inghophon, dessen Ton die Platte besonders glücklich wiedergibt, mit Saxophon, Klarinet und Vibraphon zu hübschen Klangwirkungen (U.). Auch in Harry Scullthorpes Karimbo-Band tritt es charakteristisch hervor (U.). Der Duo Fredrich mischt den bedeutendsten Ton der singenden Säge mit Geigen und Hawaiianpflöhen zu einem Klangbild von unwiderstehlicher Richtigkeit (U.); sehr reizvoll gibt ein Hawaiian Duo in Verbindung mit Orchester und englischem Gesangsduo (U.) und Arpad Lakatos brilliert als konzertierender Saxophonist (U.).

\*) Abkürzungen: Br. = Brunswick; U. = Columbia; D. G. = Deutsche Grammophon; U. = Elektra; Ho = Homocord; D. = Decca; Dr. = Drachstrala; V. = Victor; Tr. = Triergon; U. = Ultraphon.



Julius Klatt

Begabter des Naturalismus, feinsinniger Dichter, fruchtbarer Kritiker, der im Alter von 71 Jahren in Berlin starb.

Calmette auf der Internationalen Tuberkulose-Konferenz. Die Lübecker Vorfälle und das Calmette-Verfahren werden auf der am nächsten in Oslo stattfindenden Internationalen Tuberkulose-Konferenz Gegenstand besonders eingehender Aussprache bilden. Die Kongressleitung hat über das bereits seit längerem feststehende Programm hinaus einen besonderen Tag der Aussprache zur Verfügung gestellt. Prof. Calmette (Paris), der die Gelegenheit nehmen wird, das nach ihm genannte Verfahren zu verteidigen, wird das von ihm schon früher angekündigte Hauptreferat an der Beratung auf die Lübecker Vorfälle aktualisieren. Auch Prof. His (Berlin), dem ein besonderes Hauptreferat gleichfalls zuweisen worden ist, wird über das amtliche Untersuchungsmaterial der Lübecker Vorfälle in Oslo sprechen.

Die Volkshäuser teil mit, daß die heutige Vorstellung wegen der Generalprobe ausfällt.

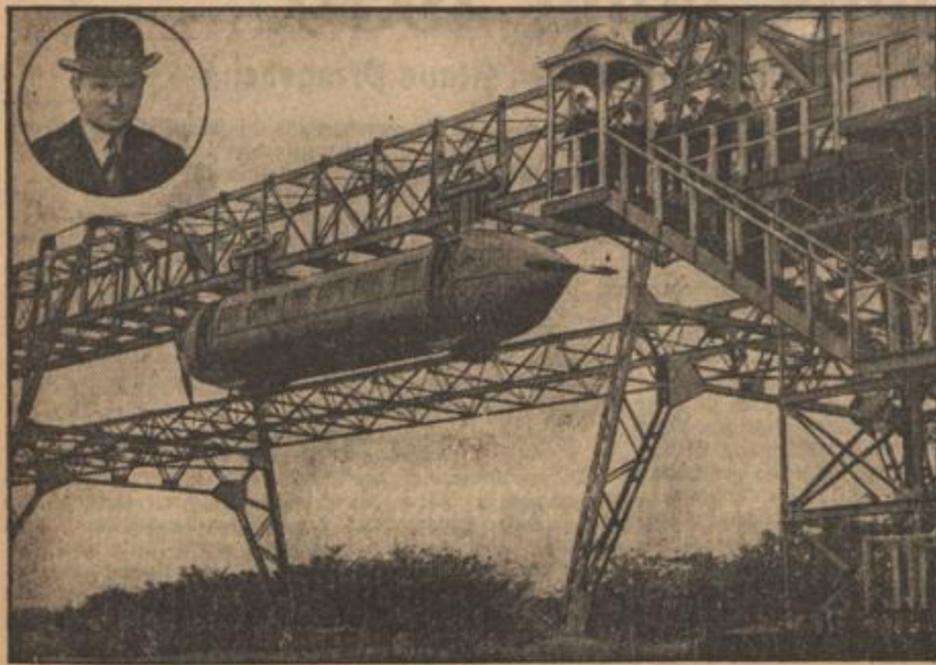
Der neue Intendant der Frankfurter Künstlertheaters. An Stelle des nach Berlin berufenen langjährigen Intendanten des Franfurter Künstlertheaters, Carl Meiner, wurde der leitende Direktor des Frankfurter Hof- und Schauspielers, Art. Richard Weiskopf, mit der künstlerischen Leitung der Frankfurter Bühne beauftragt. Das Frankfurter Künstlertheater wird in der Hauptstadt vom Verband der drei Bühnenvereine getragen; die Bühne hat in der Spielzeit 1929/30 rund 500 Vorstellungen in mehr als 70 theatralischen Sälen des Rheinlands gegeben.

## Was lehrt die Rettung der Hofkapelle?

Prof. Dr. Hermann Schmitz, der durch einen offenen Brief an den preussischen Ministerpräsidenten für die Erhaltung der Hofkapelle in Berlin eingetreten ist, veröffentlicht jetzt in der „Kunstaktion“ einen neuen offenen Brief an Staatsministerium und Landtag. Er betont, daß der Erfolg dem gesunden öffentlichen Kunstgewissen zu verdanken ist. Den Museumsvorständen ist es eine Wohnung, bei dem Austausch öffentlichen Kunstgutes äußerste Vorsicht walten zu lassen. Möge ein noch so großer Teil der Huldigungen des Publikums vor dem Kopf der Königin auf Mode und Sensationslust zurückzuführen sein, mag die Verehrung in noch so sentimentalen Formen, wie in der Niederlegung von Blumenpenden vor der Büste und dergl. sich geäußert haben; das Wesentliche ist die Tatsache, daß das Volk in seinen bestrehtesten Schichten mit warmherziger Liebe für das Werk sich eingesetzt hat.

Wie mancher schwer entbehrlichen Kunstwerke aus unseren Schatzern und Museen, die in den letzten beiden Jahrzehnten abgegeben sind, wären dem Lande bei rechtzeitiger Aufführung der Rennerkreise erhalten geblieben. Man denke an die Abgabe der Watteaus aus den Schatzkammern, der berühmten Sèvresvasen und bronzefarbenen Porphyrausen aus dem Berliner Schloß, der herrlichen Ruinenlandschaft Jafab von Auisbels aus der Berliner Galerie usw. Hätten wir uns vor allem, bedeutenden Besitz fortzugeben im Land gegen Objekte, die der Füllung von Lücken dienen sollten, denn Vollständigkeit erreichen — im Sinne von naturwissenschaftlichen Sammlungen — fern niemals Aufgabe eines Kunstmuseums sein.

Was wäre an wertvollen künstlerischen Bauten in den letzten Jahrzehnten bei rechtzeitiger Belehrung der Öffentlichkeit zu retten gewesen, angefangen von der Zerführung des köstlichen Charlottenburger Opernhouses von Bonghans d. Be. im Charlottenburger Park, die nach in die letzte kaiserliche Zeit fällt, bis zur Verunstaltung des ritterlichen Opernhouses und der völlig grundlosen Niederlegung der Spittelkolonnen in den letzten Jahren. Schon drohen weitere Abbrüche bedeutender Gebäude und Gebäudegruppen im alten Berlin, wie das Palais Ephraim, das Palais Kreuz, der städtebaulich bemerkenswerten Umgebung der St. Nikoläskirche — selbst die Freilegung des Brandenburger Torres und die Beschneidung des Tiergartens wird immer noch ernstlich erwohnt. Heimatpflege und Denkmalschutz sind von erster Sorge erfüllt durch die fortschreitende Verwahrlosung und Bebauung der See- und Flußufer, der Wiesen- und Waldlandflächen im Umkreise Berlins und anderer Großstädte, selbst vor den lag. Dauerwahrungen wird nicht haltgemacht. Oben schwebt ferner der Plan, am Grunewaldsee in Verbindung mit dem Jagdschloß Döbeline U. ein Freilichtmuseum für deutsche Volkstunde zu errichten, was zur Erhaltung eines der wenigen geschichtlich und landschaftlich charakteristischen Flecken der Erde am Rande Berlins verhindert werden muß, wie dringend wünschenswert die Schaffung eines deutschen Museums dieser Art — aber an geeigneter Stelle auch ist.



## Das Luftschiff auf Schienen

In Milngavie bei Glasgow in Schottland ist soeben die vier Kilometer lange Schwebebahn über die Gründung des Clydeflusses fertiggestellt worden. Das in der Gestalt einem Luftschiff ähnliche Fahrzeug ist an einer Schiene aufgehängt und erhält von einer unteren Schiene, die gleichzeitig auch der ruhigeren Führung dient, den elektrischen Strom. Das Fahrzeug, das auch mit Propellern versehen ist, erreicht eine Geschwindigkeit von 250 Kilometer. Oben links eingeleitet ist das Bild des Erbauers, George Bennie.

## Auf den Spuren von Nordwest.

Anschlag auf die übertariflichen Buchdruckerlöhne. — Der Widerstand ist organisiert.

Die Buchdrucker blieben bisher von Angriffen verschont, wie sie gegen die Metallarbeiter der nordwestlichen Eisen- und Stahlindustrie und die Arbeiter von Mansfeld verübt worden sind. Noch vor drei Wochen stellte der Berliner Gewerkschaftsvorstand in der Generalversammlung fest, daß in den wenigen Fällen, wo in Berlin ein Abbau versucht wurde, nach dem Eingreifen der Organisation und im Einvernehmen mit der Leitung des Prinzipalsvereins die Differenzen sofort beigelegt wurden. Doch schon am nächsten Tage war die Situation mit einem Schläge verändert. Der Organisation fiel ein Rundschreiben in die Hände, das den „Mitteilungen des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer“ beigelegt war und in dem die Buchdruckerbesitzer aufgefordert wurden,

allen neu einzustellenden Buchdruckern nur noch den Tariflohn anzubieten.

Die Unternehmer wurden weiter darin aufgefordert, die Arbeitslosen, die sich weigerten, die Arbeit zum nackten Tariflohn anzunehmen, dem zuständigen Arbeitsamt zwecks Sperrung der Arbeitslosenunterstützung zu melden.

Was man also in den Betrieben nicht direkt wagt, das sucht man jetzt auf dem Umweg über die Arbeitslosen zu erreichen, nämlich das schrittweise, aber systematische Senken der Buchdruckerlöhne. Der Geschäftsvorstand des Fachauschusses für den Berliner Arbeitsnachweis der Buchdrucker wandte sich im Auftrage der Organisation sofort an seinen Prinzipalskollegen, der versprach, sich umgehend mit seinem Vorstand in Verbindung zu setzen und ihm spätestens bis zum 23. Juni Antwort zu geben. Auf diese Antwort wartet der Gewerkschaftsvorstand der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer noch heute.

Die Berliner Buchdruckerbesitzer haben also aus dem Hinterhalt einen

### Angriff auf die Löhne der Gehilfen

gerichtet, weil sie sich offenbar scheuen, ihr unmotiviertes Vorgehen vor der Öffentlichkeit zu verantworten. Die Berliner Organisation der Buchdrucker hat sofort Gegenmaßnahmen ergriffen und an die arbeitslosen Berufsangehörigen eingehende Informationen herausgegeben. Die Arbeitslosen werden darin aufgefordert, jede Einstellung zum Tariflohn abzulehnen, wenn ihnen bekannt ist, daß bei der Firma allgemein höhere Löhne gezahlt werden. Hat der Arbeitslose aus Unkenntnis der tatsächlich gezahlten Löhne die Stellung dennoch angetreten, so soll er nach eingehender Information bei der Betriebsvertretung, dem Vertrauensmann und den anderen Arbeitskollegen über die durchschnittliche Lohnhöhe im Betriebe von der Geschäftsleitung den gleichen Lohn verlangen und nach Ablehnung seiner Forderung am ersten Zahlungstag wieder aufhören.

Wenn dem Arbeitslosen dadurch Nachteile bei der Arbeitslosenunterstützung erwachsen, so erhält er von der Organisation entsprechend den statutarischen Bestimmungen die Gemäßregelunterstützung.

Für die Betriebsräte sind ebenfalls Richtlinien herausgegeben worden, die genaue Verhaltensmaßnahmen für

den Fall enthalten, daß eine Firma in irgendeiner Form versucht, die Löhne abzubauen. Hierbei wird ganz besonders betont, daß alle

Abwehrmaßnahmen im strengsten Einvernehmen mit der Organisation und in vollster gewerkschaftlicher Disziplin durchgeführt werden müssen.

Da ähnliche Lohnabbauversuche auch in Leipzig und anderen Städten unternommen wurden, hat der Vorstandsvorsitzende sämtliche Gewerkschaften zur schärfsten Abwehr dieser Angriffe der Unternehmer aufgefordert. Diese Vorgänge im deutschen und insbesondere im Berliner Buchdruckergewerbe gaben dem Gewerkschaftsvorstand des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer Veranlassung, die Betriebsräte und -obleute gestern abend nach dem Gewerkschaftshaus zusammenzubekommen.

Der Gewerkschaftsvorsitzende Robert Braun schilderte den Versammelten die Pläne der Buchdruckunternehmer und brachte ganz eindeutig zum Ausdruck, daß die Organisation selbstverständlich alle Maßnahmen anwenden wird, um diesen Angriff abzuwehren. Dieser hinterlistige Anschlag werde schon in seinem Anfang verpuffen, wenn alle Mitglieder der Organisation Ruhe und Disziplin bewahren und sich nicht zu Torheiten hinreißen lassen, die dem Gegner in die Hände arbeiten. Genosse Braun schloß seine Ausführungen mit den Worten:

„Der Verband der Deutschen Buchdrucker ist gerüstet, mag kommen, was da will.“

Mit Ausnahme von zwei „grundsätzlich“ Oppositionellen billigte die Versammlung einmütig die Abwehrmaßnahmen der Organisation. Es ist selbstverständlich, daß in diesem Kampf sämtliche Organisationen des großstädtischen Kartells in einer Abwehrfront stehen.

### Berichtigung zum Reichstagsbericht.

In dem Bericht über die gestrige Reichstagsrede Toni Senders zum deutsch-russischen Handelsabkommen muß es heißen:

„Es ist keineswegs so, daß man ein Gefühl der Erleichterung den Lippen der vernünftigen Wirtschaftspolitiker in Deutschland entföhren wäre, als Polen diese Konvention nicht ratifizierte. Rein, es war ein Gefühl des Bedauerns, denn gerade durch die Nicht-ratifizierung sind die deutschen Interessen schwer getroffen.“

Die Rednerin hat zu den Kommunisten nicht gesagt, daß „die deutschen Arbeiter es vorziehen, in unrem kapita listischen Staat zu leben als in ihrem „sozialistischen Staat“, sondern sie hat gesagt: „Aber in einem kapitalistischen Staat leben Sie auch, und die deutschen Proletarier in diesem kapitalistischen Staat wollen leben und wollen beschäftigt werden.“

Schließlich muß es zur handelspolitischen heißen: „Sie haben Ihrerseits nichts dafür getan, um die Zollmauern wenigstens etwas durch die Handelspolitik erniedrigen zu helfen.“

## Zur Reform der Krankenversicherung. Gewerkschaftsprotest gegen den Abbau.

Der Vorstand des ADGB hat folgende Entschliebung gefaßt:

Die Reichsregierung hat einen Gesetzentwurf zur Reform der Krankenversicherung vorgelegt, der den entscheidenden Widerspruch aller Beteiligten, an der Krankenversicherung positive interessierten Kreise hervorgerufen muß. Gegen die klar geäußerte Absicht der Regierung, mit diesem Entwurf nicht etwa dem sozialen Fortschritt und den Interessen der Versicherten dienen zu wollen, sondern durch einen Abbau der Leistungen jährlich den Betrag von 300 bis 400 Millionen Reichsmark zu ersparen, legt der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes den schärfsten Protest ein. Er weist mit Nachdruck auf die ungeheuren Schäden aus, die der finanzielle Befestigung der Versicherten bei Inanspruchnahme von Arznei und Medikamenten ergeben würden. In der durch Einschaltung der Arbeitgeber und der Versicherungsbehörden erschweren Beitragsfestsetzung erblickt der Bundesvorstand den planmäßigen Versuch, die Rechte der Versicherten in den Krankenkassen zu beschränken und den Ausbau der Leistungen zu verhindern. Die Vorschläge zur Neuordnung des kassenärztlichen Systems und zur Bekämpfung der Zersplitterung in den Krankenkassen müssen als völlig ungenügend bezeichnet werden.

Ziel einer von sozialpolitischen Grundlügen ausgehenden Reform der Krankenversicherung muß eine Ausdehnung des Versicherungskreises, eine Lösung der Kräftefrage durch Gewährung starker Kontrollrechte an die Krankenkassen und eine durchgreifende Reform der Organisation durch Beseitigung aller Sonderkassen und Zwergkassen sein.

Der Bundesvorstand erwartet von allen Fraktionen des Reichstags, die gewillt sind, den heute mehr denn je gesteigerten sozialen Bedürfnissen der Arbeitnehmerschaft zu dienen, daß sie dem Abbau eines im Jahrzehnten bewährten sozialen Schutzgesetzes mit allen Mitteln entgegenreten.

### „Herr Schropel enthüllt.“

Am 10. Juni brachte „Der Abend“ auf Grund einer Verhandlung vor dem Arbeitsgericht einen Artikel mit dieser Ueberschrift und der Unterzeile: „Blick hinter die Kulissen einer Versicherungsanstalt“. Der Artikel beschäftigt sich mit Mißständen bei der

Die Verwaltung der Provinz Brandenburg macht dazu Mitteilung von Erklärungen, die der Landesdirektor dem Provinzialausschuß gegenüber in der Sitzung am 17. Juni 1930 im Einvernehmen mit der Aufsichtsbehörde zu den Preisermeldungen über Mißstände bei der Brandenburgischen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt abgegeben hat.

Demnach beruhen die Nachrichten auf einer anonymen Beschwärdeschrift, deren Einzelheiten inzwischen nachgeprüft worden sind. Sie betreffen zum Teil längst erörterte alte Vorgänge, die im übrigen mit der Sicherheit der Anstalt keinerlei Zusammenhang haben.



Dienstag, 8. Juli.

Berlin.

- 16.05 Dr. Georg Zbinden: Schlechte Gewohnheiten.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 17.30 Vortragseröden von Steffen Heller (Am Flügel; Albrecht Luer).
- 18.10 Stunde mit Büchern. „Von Künstlern und Denkern“. (Am Mikrophon: Stadtbibliotheksrat Dr. Beer.)
- 18.40 Dr. Hans Martin: Haltung bei Reiseschäden.
- 19.05 Arbeitsmarkt.
- 19.10 Austro Egen singt (Am Flügel; Hans Sommer).
- 19.40 Unterhaltungsmusik.
- 20.30 „Mutter Wollien“. Komödie von Gerhart Hauptmann. „Der Überpelz“ und „Der rote Mann“. Regie: Alfred Braun. Frau Wolff, Waschpaul, Lucie Höllich.

Königs wusterhausen.

- 16.00 Dr. Ulrich Leidenroost: Wie wird das Kind zersätzlich geschädigt?
- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 17.30 Ing. Otto Kappelmayr: Wie macht man seinen Empfänger für die Reise zurecht?
- 18.00 Prof. Dr. Kurt Krause: Die Pflanzenwelt unserer Gebirge.
- 18.30 Prof. Dr. Sprengel: Sprechgestalt und Klanggehalt der Dichtung.
- 19.00 Prof. Dr. Strauß: Magen- und Darmstörungen in der heißen Jahreszeit.
- 19.25 Dr. Kirchhoff: Deutschland im Völkerbund.
- 20.00 L. Beethoven: 12 Variationen für Cello und Klavier, u. a. Stücke für Cello (Prof. Nicolai Gradant, Cello, und Hansi Freuberg, Flügel).
- 20.15 München: Die Zugspitzbahn wird eingeweiht.
- 21.00 Köln: Opern-Arien und Ballettmusiken.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwerg, Berlin; Anzeigen: H. Gled, Berlin. Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Fortwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Bezug 1 Beilage.

**Staats-Theater geschlossen!**  
**Abonnements-Anmeldungen**  
für die Spielzeit 1930-31 (Beginn am 1. September)  
werden auch während der Theaterferien entgegengenommen:  
a) für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W56, Oberwallstr. 22. — Fernspr. Merkur 9024.  
b) für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70. — Fernspr. Steinpl. 6715.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz.  
**Hat heute keine Vorstellung**  
**Deutsches Theater**  
B 2 Weidenbaum 5201  
8 Uhr  
**Phaea**  
von Fritz v. Unruh.  
Reg.: Max Reinhardt.  
Musik: Friedrich Schiller.  
Bühnenbilder: Ernst Lubitsch.

**Berliner Prater**  
Sommergastentheater  
Kastanienallee 7-9  
Täglich Anlauf 4 Uhr  
der große Varietät-Tell.  
Eine entzückende Burleske 8.15 U.  
Gustl Beer, Gretl Lilien, Alex Haber, V. von Kobylanska  
in die  
**Rose von Stambul**  
Operette in 3 Akten  
von Leo Fall  
Großes Kassenkonzert  
Eintrittspreis von 30 Pf. an.

**ROSE**  
-Theater  
Große Frankfurter Str. 132  
Sillertthaus: Alex. 3422 u. 3494  
Heute und morgen  
**Rosenfest im Rose-Garten**  
Tausende von Rosen, Rosen-Feuerwerk, Tanz im Freien, Neue Garten-Belauchtungs-effekte, Varietätshow. — Will! Rosen am Flügel. — 8 Uhr:  
„Verliebte Leute“  
Operette von Känzke.  
Im Inneentheater Täglich 8.15  
„Die andere Seite“  
— der große künstlerische Erfolg bei der gesamten Presse Berlins.  
Paul Rose als Kampagnenführer.

**Winter Garten**  
8.15 Uhr — Rauchen erlaubt  
Cortinis Dollarsagen usw.  
Theat. am Kottb. Tor  
Kottbuser Str. 6  
Tägl. 8 1/2  
Wiederauf-treten  
der  
**Elite-sänger**  
mit  
Schorsch Russel.  
Großes  
Liedplatten-Programm!  
Dir. Dr. Maria Zickel  
**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104.  
Merkur 1401/4330.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Liebe und Trompeten-blasen**  
Lehitz/Wachsmier/Fischer  
Jahrbuch/Sait/Selbst  
8 1/2 Operettenhaus  
(Zentral-Theater)  
Dönh. 2047  
Alte Jakobstr. 30/32  
Darüber  
kommt kein  
Mann hinweg!  
Kasse 10 — 1 u. ab 6 Uhr.  
**Metropol-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Michael Bohnen  
in  
mit Dir allein...

**LUNA**  
PARK  
**Heute Feuerwerk**  
u. d. gr. Attraktionsprogramm  
**Wer noch keinen Schlüssel hat**  
zu dem im Lunapark ausge-stellten  
**Auto**  
(viersitz. Ideal-Limousine)  
erhält einen solchen beim Ein-tritt in den Lunapark  
**gratis**

**Theater I. d. Behrenstr. 53-54**  
114 U. A 4 Zentrum 926-927 84 U.  
Direktion Ralph Arthur Roberts  
**Mein Vetter Eduard**  
Schwank in 3 Akten von Fred Robs  
**Sommer-Wohnungen**  
mit und ohne Küche  
**Hochwald-Grundstück**  
„Waldesrieden“ bei Fredersdorf  
(Ostbahn)  
Vorortzug bis Petershagen 25 Min. zu Fuß  
Fredersdorf 40  
Züge 12<sup>u</sup> u 16<sup>u</sup> ab Schles. Bf. haben  
in Fredersdorf Postauto-Anschluß bis  
„Lustige Sieben“ (20 Pf.), 9 Minuten bis  
Grundstück Kolonie Neu-Vogelsdorf,  
Schillerstraße und Memeler Straße Ecke.  
Adolph Hoffmann.

**SCALA**  
Tägl. 8 u. 8 1/2 Uhr. 8 5 Barb. 0238  
Pr. 1-8 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf. - 3 M.

**Renaissance-Theater**  
9 Uhr  
Steinplatz 6786  
Die  
**Wunder-Bar**  
Revuestück

**Theater d. Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Das Land des Lächelns**  
Franz Lehars  
Sensationserfolg!

**Das Vignettes-Restaurant**  
für  
**JEDERMANN**  
GETRIEBEN  
KEMPINSKI

**Mein Kapitän-Kautabak**  
schmeckt mir doch am besten!

**Reichshallen-Theater**  
8 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Das große Programm!  
Dönhoff-Breitl und Garlan  
Variet - Konzert - Tanz

**Besonders wirksam sind die**  
Kleinen Anzeigen  
in der Gesamt-Anlage  
des Vorwärts und trotzdem  
billig!

# Gegen die Krankensteuer

## Wie man in der Öffentlichkeit denkt

Die geplante Einführung einer Zuschlagsgebühr für Krankenscheine und Arzneien hat in der Öffentlichkeit außerordentlich erbitternd gewirkt. Täglich gehen uns Zuschriften zu, in denen erregt gegen diese Maßnahme protestiert wird. Wir veröffentlichen im folgenden die Einwendungen eines Arztes, eines Apothekers und eines Patienten.

Red. d. „Abend“.

### Der Arzt:

Vor dem Reichstage hat der Reichsarbeitsminister Stegerwald erklärt, daß die den Versicherten auferlegte Gebühr für den Krankenschein und für die Arzneikosten durch die Senkung der Mitgliedsbeiträge bei weitem ausgeglichen werden würden. Mit solchen Worten wird Herr Stegerwald niemand überzeugen können, der die Verhältnisse wirklich kennt.

Nehmen wir an, daß ein Kassennmitglied monatlich 100 M. Arbeitsverdienst hat, so wären im Monat 1 M. weniger Krankenkassenbeitrag zu zahlen, wenn der Reformvorschlag des Reichsarbeitsministeriums Gesetz wird. Daß bei der ständigen Verteuerung der Lebenshaltung diese 1 M. zurückgelegt werden kann, damit im Falle einer Erkrankung Krankenschein und Arznei bezahlt werden können, ist so gut wie ausgeschlossen. Es wird vielmehr immer so sein, daß bei einer Erkrankung den meisten Kassennmitgliedern das Geld für Arznei und Arzt fehlt. Besonders gilt das für die Landarbeiter mit ihrem geringen Bohnlohn und für die Erwerbslosen.

Der Hauptwert der Krankenhilfe lag ja gerade darin, daß frühzeitige Krankheitserkennung und Verhütung schwererer Erkrankungen dadurch ermöglicht wurde, daß der Weg zum Arzt frei war. Früher hieß es: „Geh rechtzeitig zum Arzt.“ Jetzt soll es heißen: „Geh möglichst spät zum Arzt.“

Für die gesunden Kassennmitglieder bedeutet der Krankenkassenbeitrag einen Abzug vom Arbeitslohn, dem sie durch gesetzlichen Zwang dauernd unterworfen sind.

Nach dem Regierungsentwurf steht ihnen auch im Erkrankungsfall keinerlei Anspruch auf eine Gegenleistung zu, wenn sie nicht erneut außer der Beitragszahlung weitere Geldeinzahlungen für Krankenschein und Arznei machen. Bisher waren die Krankenkassen eine zuverlässige Hilfe bei etwa eintretenden Gesundheitsstörungen. Jetzt müßte jedes Krankenkassenmitglied Rücklagen machen, um im Krankheitsfalle in der Lage zu sein, sich Krankenhilfe zu verschaffen.

Weder die Versicherten, noch die Krankenkassenverwaltungen, noch die Ärzte hoffen, daß die von der Regierung vorgeschlagene Reform, die eine Vernichtung jeder vorbeugenden Fürsorge für die Versicherten und eine Entwertung und Zerschlagung der Krankenhilfe, aber für niemand eine wesentliche wirtschaftliche Erleichterung bedeutet. Bemerkenswert aber scheint die Geduld der Millionen von Versicherten, die sich eine so weitgehende Entrechtung, wie sie die Regierung plant, gefallen lassen wollen.

Dr. Erich Goldberg-Brestau.

### Der Apotheker:

Die Krankensteuer in Form einer Krankenschein- und Arznei-Zuschlagsgebühr ist wohl das übelste Produkt, was die Reichssteuermaschine in nächster Zeit herausbringen wird.

Wir haben es schon herrlich weit gebracht, daß jetzt auch der arme Kranke außer seinen dauernden Beiträgen in gesunden Tagen nun auch noch obendrein für das Krankenschein Steuern bezahlen soll.

Und was nennt sich dann noch soziale Gesetzgebung!

Durch solche Maßnahmen wird der Grundgedanke der deutschen sozialen Versicherungen vollständig durchbrochen. Man stelle sich dann das Deutschland des hochgelehrten sozialen Fortschritts vor, wenn der Abbau der Leistungen stetig fortschreitet. Der erste Schritt hierzu wurde bereits im Jahre 1923 durch das bekannte Ermächtigungsgesetz gemacht, das nur vorübergehende Geltung hatte haben sollen, aber heute noch fortbesteht.

Damals erhielten die Krankenkassen schon die Ermächtigung, einen Teil der Arzneikosten auf den Kranken abzuwälzen, wobei der Apotheker den Kassierer spielen mußte. Wenn die maßgebenden Regierungsstellen nicht laub gewesen wären und diese bezügelnde Erfahrungen des wertvollen Apothekers sich zumute gemacht hätten, wären sie wohl kaum auf den Gedanken einer allgemeinen gesetzlichen Arznei-Zuschlagsgebühr seitens des Kranken gekommen. Man sollte nur wünschen, daß die maßgebenden Verantwortlichen sich hauptsächlich in den Abendstunden in einer lebhaften Krankenkassen-Apothekens von der Wirkung ihres Produktes selbst überzeugen würden. Der Apotheker ist trotz seiner wissenschaftlichen Berufsausbildung dennoch auch Kaufmann und muß auf eine geregelte, ordnungsmäßige und zufriedenstellende Abwicklung der Arzneierfertigung achten.

Eine solche würde durch das neue Gesetz vor allen Dingen in der Großstadt gefährdet sein. Wenn schon in vielen Städten die Einziehung des zu zahlenden Großbetrags Schwierigkeiten stiftet, wieviel mehr muß dies bei einem fünfzähligen Betrag der Fall sein! Während das Auslagieren der Krankenkassenrezepte auf ruhige Stunden verschoben werden konnte, ist jetzt jedesmalige Ausrechnung erforderlich, da sehr viele Rezepte unter 50 Pf. liegen.

Zu diesem Zeitaufwand kommt dann der zeitraubende Geldwechsel, und die größten Schwierigkeiten werden darin bestehen, daß viele Kranke gar kein Geld in der Tasche haben, oder Kinder schicken. Verweigert dann der Apotheker mit Recht die Abgabe der Arznei, werden dauernd Differenzen an der Tagesordnung sein. Der Kranke schimpft auf den Apotheker, der seinerseits die Schuld natürlich wieder auf die Gesetzgeber abwälzen muß und dem Kranken nur raten kann, in Zukunft nur solche Leute in den Reichstag zu wählen, die ein soziales und humanes Empfinden an den Tag legen.

Man bedenke, daß tatsächlich in dringenden Fällen, kurz vor Todesstich, nachts oder auch sonst oft Boten oder Kranke in die Apotheke kommen, die aus wirtschaftlichen Gründen keinen Groschen befragen und nur keine Arznei erhalten

können, so wird manch einer sich als Patientzweiter Klasse fühlen und wünschen, daß seine Bauchschmerzen sich auf die jeglichen Befehlgeber übertragen mögen, um ihnen die Wirkung ihrer eigenen Gelege plausibel zu machen.

Ein Kreditieren des Fünzigers wäre sicherlich in den meisten Fällen gleichbedeutend mit einem Verlust. Wird aber der eine von der Zahlung befreit, der andere nicht, dann soll ein Hegenmeister Apothekenrechnungen schreiben, die jetzt schon nichts anderes sind als eine Stillstil für die Versicherungsämter.

Sind die Apothekenrechnungen so gewaltig, daß die Regierung zu solchen Maßnahmen in der Krankenversicherung greifen muß?

Die Apothekenkosten betragen im Durchschnitt bei fast allen Krankenkassen 8 bis 12 Prozent der Ausgaben. Gewiß kein hoher Posten! Oder sollen die Apotheken nur ein Nebenfaktor in der sozialen Krankenversicherung sein?

Nun gibt es noch viele andere Lieferanten der Krankenkassen, daß sind in erster Linie die Abgabestellen der Krankenkassen selbst, die Verbandstoff-Fabriken, die Bandagisten, Optiker usw. Wenn gleiches Recht und gleiche Pflichten gelten sollten, müssen von Rechts wegen auch diese Stellen der neuen Krankenkassenordnung unterworfen sein.

Möge der Reichstag in einem sozialen und humanen Sinne entscheiden.

Fr. Martin, Apotheker.

### Der Patient:

Wie es überhaupt möglich ist, Anträge zu stellen, die den Kernsten der Armen sozusagen den letzten Blutstropfen herauspressen wollen, nur um für die elende Mißwirtschaft Millionen heranzuschaffen, ist einem denkenden Menschen unfassbar.

Diese Anträge haben, da sie von solchen Voraussetzungen ausgehen, nicht nur einen pekuniären Mißerfolg, sondern werden in kurzer Zeit genau soviel Menschenopfer fordern, wie das „berühmte Stahlbad“.

Es ist, gelinde gesagt, ein Zeichen von Unkenntnis der sozialen Verhältnisse, die ich durch einige Beispiele kennzeichnen will.

Wer nur ein Gewissen hat, oder wer religiös veranlagt ist, kann nicht für eine Vorlage stimmen, die heißen würde: „Kommt alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch vernichten.“

Ich führe folgende Tatsachen an:

Kaufmann M. bekommt, da er alt ist und wenig Einkommen hatte, nur 15,60 M. Erwerbseinkommenunterstützung; davon muß er Miete zahlen, die bereits staatlich zweimal erhöht

wurde und jetzt zum drittenmal erhöht wird. Es bleiben zum Leben zirka 8 M. pro Woche. M. wird krank, seine Ehefrau ebenfalls. Er muß für zwei Krankenscheine und Rezepte 3 M. zahlen. Erfolg: Selbstmord oder Hungertod.

Erna A., 25 Jahre alt, verdient wöchentlich 22 M., erhält, da sie krank wird, nur 11 M. Krankengeld, wovon sie leben und 4 M. Miete zahlen soll. Krankenschein 1 M., Rezept 50 Pf., es bleiben zur „Stärkung und Pflege“ 5,50 M. Erfolg: Schwindel, Selbstmord, Hungertod.

Anna R. verdient wöchentlich 18 M., erhält Krifenunterstützung zirka 7 M. die Woche; Miete ist hier von auch noch zu zahlen, und dieses arme Wurm sozusagen muß 1 M. für den Krankenschein, 50 Pf. für das Rezept zahlen. Wenn sie noch 10 Pf. für den Gasautomaten hat, geht es ja, sonst bleibt nur noch die Spree als letztes Mittel übrig.

Es lassen sich tausende Beispiele anführen, doch scheint der Herr Reichsarbeitsminister derartig mit „Arbeit“ überhäuft zu sein, daß er sich um solche Kleinigkeiten nicht kümmern kann.

Um dem Herrn Minister nun noch vor Augen zu führen, wie das „gewöhnliche“ versicherte Volk in Arzneien „schwimmt“, will ich auch da noch einiges anführen.

Unseren Ärzten, die durchweg gewissenhaft denken und gern helfen möchten, wo sie können, sind Hände und Füße gebunden durch die Vorschriften der Krankenkassen.

Was bekommen nun die Erkrankten für ihre 1,50 M.?

Bei schweren, schmerzhaften Magenkrankungen: „Magenpulver“, Natron und Ababarber als Hauptbestandteil; tatsächlicher Wert zirka 20 Pf.

Warme Umschläge, die nichts kosten als weitere Verordnung. Bei Leberanschwellung, Gallensteinkolik usw.: warme Umschläge, die nichts kosten, und für 10—20 Pf. Karlsbader Salz.

Bei Herzkrämpfe usw.: zwei bis drei Senfpflaster à 10—30 Pf. Bei Augenkrankungen, Entzündungen: Bor säure, gelöst oder ungelöst, Wert 5—10 Pf., und so weiter.

Wirklich kostspielige Medikamente dürfen von Ärzten nur bei ganz hoffnungslosen Fällen sozusagen als „Hentersmohheit“ verordnet werden.

Wenn der Herr Reichsarbeitsminister nach Durchsicht obiger Tatsachen dann noch den Mut hat — und es gehört dann wirklich Mut dazu, seine Vorlage zu vertreten und mit seinem Gewissen zu vereinbaren —, so soll er es tun; ich und andere werden ihn darauf nicht beneiden.

G. M. Hammerstein.

# Ein hochinteressanter Fall

## Das „Material“ meldet sich zu Wort

Man schreibt uns:

Lebte Redaktion!

Im „Abend“ vom 1. Juli d. J. bedauert Albert Röll in seinem Artikel „Die Verrohung der Medizin“, daß die Tagespresse so wenig von den Mißhandlungen in den Krankenhäusern bringt, denen die Patienten durch die Auffassung vieler Ärzte ausgegesetzt sind, als sei der Kranke ein Material, mit dem man wie mit einer leblosen Sache schalten und walten könne. Wie wär's, wenn sich das „Material“ einmal zum Wort meldet? Ich möchte selbst einige typische Fälle von Mißhandlungen dieser Art mitteilen, die mir als Krankenhauspatient passiert sind und täglich, jahrein, jahraus, Zehntausenden gequälter Menschen passieren.

Für die Herren Ärzte, die es bei ihren Visiten immer eilig haben, waren wir Patienten nicht der Behmann mit einer Blinddarmentzündung, oder der Schütze mit einer Hüftgelenkentzündung. Der Assistenzarzt, der dem Professor oder Geheimrat die Patienten vorzuführen hatte, pflegte nur latonisch zu sagen: Das ist eine „paritilitis“, eine „ostemelitit“, „coxitis“ usw. Wir dummen Teufel von Patienten hatten uns eingebildet, wir seien auch hier im Krankenhaus noch Menschen, wir besäßen noch unsere bürgerlichen Namen, oder dem war nicht so. Mein Bettnachbar war eine „... itis“, jener eine „... itis“, der andere eine „... atis“. Auf den Krankentafeln zu Häupten der Patienten steht weithin lesbar der Name des Patienten. Würde die ärztliche Pflicht vernachlässigt, oder gar die medizinische Wissenschaft Schaden nehmen, wenn der Arzt seinen Beruf nicht so sehr als flapperndes Handwerk ausüben, sondern ganz einfach und laienhaft etwa sagen würde: „Herr Lemke hat eine Brustfellentzündung.“ Wenn der Arzt es unbedingt für nötig hält, keine weitere Erklärung im Interesse des Patienten mit Latein zu spielen, um ihn über das Gefährliche seines Zustandes im unklaren zu lassen, wird das jeder billigen. Aber wogu in harmlos gelagerten Fällen (und das sind die meisten) durch überflüssiges Latein den Eindruck erst hervorzurufen, als stecke irgendeine heimtückische Krankheit da drin?

Aber es gibt Schlimmeres. Böse dem Patienten, der einer schweren Operation entgegensteht! Ueber den Zeitpunkt seiner Abholung in den Operationsaal wird er im unklaren gelassen. Wohl aus Humanität? Den ganzen Tag rollt die Fohrbahre hin und her, halt jetzt diesen, nachher jenen. Jetzt aber hält der gefährdete Wagen vor meinem Bett. Nein, Gott sei Dank, es galt dem Nachbar. Das Herz klopt zum Zerpringen! Wieder eine Galgenfrist. Bis man endlich dran kommt, ist man halb verrückt vor Angst — wogu das? Was würde es schon schaden, wenn ein Krankenschwärtler zum Patienten etwa sagen würde: „Sie kommen erst nachmittags dran, ich sage Ihnen noch Bescheid.“

Folgendes ist mir als 14jähriger Junge im Krankenhaus am Friedrichshain passiert: Ich lag mit aufgetriebenem Unterleib monatelang im Bett. Bauchfellentzündung? Die Sache war nicht ganz klar. „Ein hochinteressanter Fall!“ sagten die Ärzte. Heißhörig, wie man als Patient ist (wenn die Herren wüßten, wie genau der Scheinbot teilnahmslos daliegende Kranke jede Sekunde aus

dem Munde des Arztes daraufhin abschmeckt, ob Gefahr droht), hatte ich herausbekommen, daß ich operiert werden sollte. Aber wochenlang ereignete sich nichts. Ich war schon fast aller Sorgen enthoben und lag, nichts Böses ahnend, in meinem Bett. Bislich rollt eine fahrbare in den Saal und hält in meiner Nähe. Mir bleibt der Atem weg. „Jetzt schneiden sie dir den Bauch auf!“ Der Gedanke schlug mir wie ein Hammer vor den Kopf. Zum Fragen hatte ich weder Kraft noch Atem. Bitterkeit wühlte der Krankenschwärtler, der mich zum Hörsaal schob, selber nicht, was mit mir gescheit war. Kurzum: Ich landete in einem runden Vortragssaal, wo ein Professor mich einen hochinteressanten Fall nannte und hundert Studentenaugen auf mich starrten.

Welche Nachteile hätte die Wissenschaft gehabt, wenn man mich hätte wissen lassen, daß ich einigen Studenten gezeigt werden soll? Ich hätte ja keine Schwierigkeiten gemacht. Wogu also diese Folter? Haben denn diese kalten Handwerker so ganz vergessen, daß dort auf der Bahre ein Mensch mit Gefühl und Geist, mit Kengsten und Hoffnungen liegt? Das ist mit Rohheit kaum noch gebührend zu kennzeichnen!

Und das, behaupte ich, kommt täglich und stündlich vor. Zehntausende werden völlig sinnlos beleidigt und gequält, nur weil der zünftlerische Hochmut vielen Ärzten zu Kopfe gestiegen ist und diese Herren sich als Götter fühlen, die das Leben der Menschen in ihrer Hand halten.

Georg Kaufmann.

## Vitamine

Wir wissen heute, daß die Vitamine für die Gesunderhaltung unbedingt notwendig sind. Erforscht sind bisher 5 Vitamine, die man als Vitamin A, Vitamin B, C, D und E zu bezeichnen pflegt. Tritt Vitaminmangel ein, so kommt es zu schweren Gesundheitsstörungen. Das Vitamin A ist enthalten in grünen Pflanzen, in der Leber, in Butter und in Lebertran. Wenn es ausfällt, dann tritt Hemmung des Wachstums ein, Blutarmut, Nachtblindheit (d. h. bei Dämmerung und Lampenlicht abnorm herabgesetzte Sehkraft) und Austrocknung der Augenbindehaut.

Vitamin B findet sich besonders in Tomaten, in der Hefe und in allen Organen von Tieren und Pflanzen. Tritt Mangel an Vitamin B ein, so treten schwere Nervenkrankungen auf, auch Verkümmern verschiedener Körperdrüsen.

Das Vitamin C ist auch in allen Organen von Tieren und Pflanzen enthalten, vornehmlich aber in Orangen und Zitronen. Fällt es in der Nahrung aus, so entsteht schließlich eine Allgemeinerkrankung mit Neigung zu lokalen Blutungen, insbesondere am Johannisfleisch (Schorb).  
Wenn das Vitamin D fehlt, das im Eigelb, Lebertran und in dem als Heilmittel bekannten Vigantol enthalten ist, dann entsteht die Rachitis.

Kinder brauchen in der Hauptstufe A- und B-Vitamin, während Erwachsene vornehmlich B-Vitamin in der Nahrung haben müssen.

# In der Heilbut Was war es?

Ein Berliner Roman

(25. Fortsetzung.)

Von Glück? Dr. Cibuski hatte eine Beule am Schenkel.  
„Wenn da nur keine Operation nötig wird“, jammerte er.  
„Da, die Kerle vergessen mitunter bei Amputationen im Juni das Fenster zu schließen“, sagte der Dicke, „passen Sie bloß auf, daß Sie in der Notlage darauf achten, daß das Fenster geschlossen bleibt. Sonst erkälten Sie sich.“

Dr. Cibuski starrte mit entsetzten Augen den Dicke an.  
Dann sah er in das Redaktionsbüro hinüber. —  
Etwas später kam der Kriminalpolizist zurück.  
Er hatte den Arnold Fein, der in ungeheuren Sprüngen, fünf Stufen auf einmal, die Treppe hinuntergefallen war, auf der belebten Straße nicht mehr auffindig machen können.

Ohne Hut, mit seiner einen Mark und fünfzig Pfennig und mit jenem geheimnisvollen Brusttascheninhalt war der Bekehrte geflohen. —

Seine Rutter, einer Ohnmacht nahe, wurde auf Anweisung und auf Kosten des Dicke von einem Angestellten im Auto nach Hause gebracht.

## 9. Frühling in Wien.

Hammer Schlag war von Strobl bis Breg mit der Eisenbahn gefahren. In Breg hatte er einen Donaudampfer bestiegen und in vielstündiger Fahrt die Schönheit des Stroms, der freilich nach Hammer Schlags Meinung durchaus nicht so blau war, als es in den Büchern heißt, und die Vielblütigkeit seiner Ufer mit Weinbergen, Kistern und prächtigen Schlössern genossen.

In der Anlegestelle in Wien in der Nähe der Reichsbrücke, verließ Hammer Schlag das Schiff. Er sah sich mit nachdenklichem Gesicht einige vorübergehende Fiaker an. Er für seine Person zog es vor, im Auto zu fahren. Nach kurzer Fahrt kam er über den Prater hinaus — es war ein hübsch buntes Gewimmel, das ihm gefiel. Das Riesenrad im Prater, alles überragend, sich immer drehend, machte auf ihn einen Eindruck, als wäre es das Wahrzeichen der Stadt.

„Donnerwetter, hier ist wirklich etwas los“, sagte er anerkennend, „bis jetzt gefühlt du mir, Wien.“

Im schönsten Hotel am Franz-Josefs-Quai nahm er ein Zimmer.  
Aber der nächste Tag war ein Regenstag, und es schien Hammer Schlag, daß Wien sich bedeutend vorteilhafter im Sonnenschein präsentierte hätte. Ihm fiel auf, daß die Häuser seit so langer Zeit eines erfreulichen verlängerten Anstrichs entbehren. Große Gebäude folgten ein verdüstertes Gesicht, an allen Seiten bräuhete es von den Wänden.

Diese Stadt, dachte Hammer Schlag, ist wie ein Mensch, der aufhört, sich in seinen Zellen zu erneuern. Kann das gesund sein?

Aber hier und dort gab es Neubauten, von moderner Hand entworfen. Sie verrieten, wie der Wille zur Umgestaltung gegen schwerere Umstände kämpfte. Hammer Schlag brauchte sich auch nicht erst erzählen zu lassen, aus welchem Grunde die Erneuerung stockte. Mit den Städten geht es wie mit den meisten Menschen, dachte er: sie hören auf, etwas zu sein, wenn es ihnen an Geld fehlt.

Er zweifelte, ob es ihm hier hernarragend gefallen könnte.

Als er aber am Abend am Ring spazierte und in den Vorgärten der dicht nebeneinander gelagerten Cafés das volle Leben in Jugend und Schönheit, in rosiger Haut und ausgewählter teppichartiger Toiletten maulsieren sah, änderte sich seine Meinung wieder. Er setzte sich an einen Tisch, nahe an der Straße, und sah den Frauen unter die leichten weißen Hüte. Er stellte Vergleiche an, äußerer und innerer Art, zwischen Wienerin und Berlinerin. Aus ihrer Weise, wie sie die Füße setzten, die Augen hoben, ließ sich schon etwas erkennen.

Hoffentlich werde ich noch manche Gelegenheit finden, auch in der Praxis kennenzulernen, sagten seine Blicke zu den vorbeigehenden Frauen.

Nachdem er länger als eine Stunde auf diese Weise für sich gefaselt hatte, lachte er leise, halb ärgerlich auf. Er bemerkte jetzt erst, daß es in Wahrheit Denise war, die ihn aus jeder Wienerin ansah. Ihm kam es vor, als gelächte ihm die Wienerinnen nur deshalb gut, weil sie ihn an Denise erinnerten. Ja, um es geradeheraus zu sagen — er musterte sie alle so genau, um in einer von ihnen Spuren von Langen zu entdecken. . . . Diese Absicht, im Gemimmel der großen Stadt nach einem einzelnen Menschen zu suchen, war komisch — Hammer Schlag genierte sich ein bißchen vor sich selber, jähnte und ging.

Wieder übergab die Ferienlage, die ihm bis zu seiner Rückkehr nach Berlin blieben. Es waren jetzt keine zwei Wochen mehr.

Aber dem Himmel sei Dank, es gab ja einen gangbaren Weg, um sich über die Frage, die ihn am dringendsten beschäftigte, zu orientieren.

Er erkundigte sich am nächsten Vormittag auf dem amtlichen Büro nach der Adresse Denise von Langens und erfuhr ohne Umstände, daß sie als bei der Rutter wohnend gemeldet war.

Triumph! Er hatte ihre Adresse in Händen.

Jetzt ein wenig Glück, sagte Hammer Schlag zu sich selbst, und es klappt doch noch am Ende.

Er hatte Glück! Und nicht nur ein wenig. Als er sich in die Nähe des Hauses, wo die Familie eine Etage bewohnte, hatte fahren lassen, bemerkte er sogleich um wenige Häuser entfernt ein Restaurant, das Tische und Stühle in die Sonne hinausgerückt hatte. Von dort aus ließ sich bequem der Eingang, auf den es Hammer Schlag ankam, beobachten. — Die Straße befand sich im dritten Bezirk.

„Hier bei euch gefüllt's mir“, sagte er zum Kassier, der ihn bediente. „hier sieht es sich gut, hier komme ich öfters her.“

Er blieb über den ganzen Nachmittag, bestellte keinen Kaffee und machte ein Gesicht wie ein Ferienreisender, der nicht weiß, was er mit seiner Zeit anfangen soll.

Aber kein Glück, der dem Kassier so überaus phlegmatisch erscheinende Partie unangelegt auf das bestimmte Portal. —

Am nächsten Morgen kam er wieder, setzte sich wie ein Stammgast auf seinen Platz und bestellte sich Zeitungen zum Lesen. Er und zu sah er auch wirklich in die Blätter hinein — er bemerkte es übrigens auch dann, wenn jemand das betreffende Haus verließ,

es war, als ob er mit jenem Portal in einen überförmlichen Kontakt getreten wäre.

Die Stunden verließen ergebnislos.

Am Nachmittag verließ er seinen Posten.

Auch der folgende Tag, an dem er von der Mittagszeit bis in die Nacht vor dem Restaurant saß, brachte ihm keinen Erfolg.

Viele Leute gingen durch jenes Portal ein und aus. Aber Denise war nicht dabei.

Am nächsten Vormittag, zwischen zehn und halb elf, geschah es. Aus seiner Apathie, der er unmerklich leise verfallen war, fuhr Hammer Schlag in die Höhe, als er das helle gelbliche Kleid, das er von der Begegnung auf dem Schafberg her kannte, aus dem Portal hervorschieben sah. — Sie schlug die Richtung nach der Seite ein, wo er vor dem Restaurant saß.

Ohne weiteres hatte Hammer Schlag sich bereits ins Innere des Lokales geflüchtet. Dort hielt er sich im Hintergrund, bis er Denise vorbei sah. Als er auf die Straße hinaustrat, sah er sie etwa hundert Schritte entfernt.

In der nächsten Hauptstraße blieb sie stehen. Sie winkte ein vorübergehendes Auto zu sich heran.

„Jetzt aufgepaßt“, sagte Hammer Schlag und sah sich aufgeregt nach einem Taximeter um.

Kaum sah Denise in ihrem Wagen, als Hammer Schlag über den Jahrmarkt vorstürzte und einem verdutzten Chauffeur loszulagen ins Steuer fiel und befahl, jenem dort voranfahrenden Wagen zu folgen.

\* \* \*

Die beiden Autos fuhren dicht hintereinander über eine Brücke des Donaufanals. Nicht lange darauf sah Hammer Schlag, der über die ganze Zeit hinter einer ausgebreiteten Zeitung saß, die Fahrt langamer werden.

Das Auto stand still. Hammer Schlag blickte vorsichtig hinter seiner Zeitung hervor. Er sah den Chauffeur mit einer niehörenden Kopfbewegung nach vorn deuten — dort schwebte das gelbliche Kleid und war in Gefahr, sich zwischen den Spaziergängern, die an dem schönen Junitag die Anlagen bevölkerten, zu verlieren.

„Wo sind wir denn hier?“ fragte Hammer Schlag.

„Run im Prater, freilich“, antwortete der Chauffeur. „dies ist die Rotundenallee und auf der drüberen Seite kommen Sie zur Rotunde.“

## WAS DER TAG BRINGT.

### Wie lange wächst das Gehirn?

Man findet in älteren Büchern die Ansicht vertreten, daß das Gehirn des Menschen bis zu dessen sechzigstem Lebensjahre wächst, und das scheint auch nach neueren Forschungen wirklich der Fall zu sein. Die Wissenschaft unterscheidet im Gehirn verschiedene Bezirke für die verschiedenen Aeußerungen des geistigen Lebens. Der Teil, in dem die Phantasie und die schöpferische Kraft wohnen, zeigt sein stärkstes Wachstum zwischen vier und sieben Jahren; die Behausung für das Gedächtnis und die Beobachtung entwickelt sich vom siebenten bis zum neunzehnten Jahr. Dagegen kann der sogenannte „flüchtige Bezirk“ des Gehirns sich bis in das hohe Alter weiter ausbilden, dürfte aber doch etwa mit sechzig Jahren zum Abschluß kommen.

### Auch Buchen blitzgefährlich.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Blitze häufig in hochragende Gegenstände einschlagen und daß man bei Gewittern den Aufenthalt unter Bäumen meiden soll. Allerdings macht der Volksglaube hier Ausnahmen und bezeichnet manche Baumarten als weniger gefährdet. Aus der Beobachtung, daß man Eichen sehr oft vom Blitz getroffen findet, während Buchen auffallend selten solche Beschädigungen aufweisen, entstand der Reim, den jedes Schulkind kennt:

Von den Eichen  
Mußt du weichen,  
Dach die Buchen  
Sollst du suchen.

Unvollkommene Naturbeobachtung hat schon verschiedentlich dazu geführt, daß harmlose Tiere und Pflanzen verkannt wurden; in unserem Fall ist der Buche das Gegenteil widerfahren, denn sie ist durchaus nicht so ein sicherer Blitzschutz, wie sie bisher schien, sie versteht nur, möchte man fast sagen, ihre Gefährlichkeit gut zu verbergen. Sie läßt sich im wahren Sinne des Wortes nichts merken. Allerdings sieht man Buchen selten durch Blitze gebrannt und gesplittert, aber es scheint, daß irgendeine chemische oder physikalische Eigenschaft der Rinde den Blitz über die Außenhaut leitet, ähnlich der Metallumhüllung des aus der Physik bekannten elektrischen Koffins. Versuche, die man in Mitteldeutschland anstellte, haben einwandfrei dargelegt, daß die Buche bei Gewitter ebenso gemieden werden muß wie die berüchtigte Eiche; man legte Zinkstreifen u. a. Buchenstämmen und fand nach Gewittern diese Streifen häufig vom Blitz zerhackt, ohne daß der Baum selbst eine Spur von Blitzeinwirkung aufzuweisen hatte. Die Buche hält sich also durchaus nicht den Blitz vom Leibe, wie man sich das so schön vorgestellt hatte, und außerdem zeigt die Erfahrung mit den Zinkstreifen von neuem, wie notwendig es ist, sich bei Gewittern von metallenen Gegenständen so fern wie möglich zu halten.

### Chinesisches —

In den modernen Kulturstaaten ist es üblich, daß die Verdienste, die sich jemand erworben hat, auch auf seine Kinder und Kindeskinder übertragen werden. Nach Berichten von Forschungsreisenden in das Innere Chinas ist es dort umgekehrt. Die Eltern, die sich jemand erworben hat, werden auf seine Eltern in gleichem Maße, wenn nicht gar stärker, ausgebeutet. Der Chinese geht dabei von dem Grundsatz aus, daß die Erziehung, die die Eltern ihrem Kinde angedeihen lassen, an seinen Erfolgen den größten Anteil hat.

„So, und was macht hier solch einen Krach in der Luft?“ fragte Hammer Schlag. Aber er wartete die Antwort nicht ab, er ging schon mit großen Schritten auf Denises Spuren. Ein Lautsprecher von ungeheurer Stärke schallte auf den Wegen, Ruffst und die Worte des Anführers. Die Bänke an den Seiten der Mee waren von hellgelblichen Menschen besetzt. Wie er sie so behaglich, liebenswürdig melancholisch dastehen und der Ruffst von oben lauschen sah, hatte er im Vorübergehen die Empfindung, als ob er hier endlich, in diesem träumenden Nichtsein, das eigentliche Studium dieser Stadt gefunden hätte, von dem in den weltberühmten Wälzern und Liebern die Rede war. (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

### H. Dubreuil: Arbeiter in U.S.A.

Dubreuil, der heute Vorstandsmitglied des Gesamtverbandes der freien Gewerkschaften Frankreichs ist, gibt in diesem Buche einen Bericht über amerikanische Arbeiterverhältnisse, die er während eines fünfmonatigen Aufenthalts als Metallarbeiter in Amerika kennenlernte. Der Franzose hat einen klaren Blick, sein Buch ist sachlich und nüchtern, er berichtet und beschreibt oder veranschaulicht nicht. Er hat in der verschiedensten Betrieben gearbeitet, die Kollegen drüben während der Arbeit kennengelernt und man darf ihm glauben, wenn er erzählt, daß es den Arbeitern drüben besser geht als den französischen beziehungsweise deutschen, daß das maschinisierte Amerika mit seinen rationalisierten Betrieben keine solche Hölle für den Arbeiter ist, wie man gern schreibt. Die sein organisierten amerikanischen Betriebe sind keine Fettertannern, wie es einem Außenstehender erscheinen könnte, sie sind nur eine Anwendung aller technischen Vervollkommnungen zu dem Endzweck, mit dem geringsten Kraftaufwand den größten Nutzen zu erzielen. Die amerikanischen Soziologen bauen keine komplizierten gedanklichen Systeme, sondern sind praktisch in den Betrieben tätig, wo die Laboratorien und Versuchswerkstätten die größte Rolle spielen. Der Betrieb ist ein Betätigungsfeld für die Wissenschaft geworden, sogar die Psychologie wird zum Hilfsmittel der Industrie, es ist der privatkapitalistische Betrieb auf seinem Gipfel. Man darf nun nicht vergessen, daß der amerikanische Arbeiter durch sein spezifisches Milieu eine ganz andere Einstellung zu diesem System hat als beispielsweise der deutsche, wenn man zu keinem falschen Bilde kommen will. Das geht ganz klar hervor aus dem Kapitel über die Arbeiterunionen, die vielmehr auf dem Standpunkt der Kooperation als des Kampfes stehen. Man wird als Marxist mit Dubreuil nicht immer übereinstimmen und seine Sympathie für bestimmte Dinge nicht teilen können, aber das sind Fragen des Standpunktes, die in diesem Rahmen nicht diskutiert werden können. Man vermisst auch, etwas über die politische Einstellung des amerikanischen Arbeiters zu erfahren, aber das verringert den positiven Wert des Buches nicht und wer ein objektives Bild von den Arbeiterverhältnissen drüben haben möchte, der sollte es lesen. Dr. Ernst Michel von der Akademie der Arbeit in Frankfurt hat ein Vorwort dazu geschrieben.

S. Pepper.

\*) Bibliographisches Institut K.-G., Leipzig.

### Die Bibel im Amtsdeutsch.

Ein Minister hat jüngst gegen das berüchtigte „Amts- und Bürokrattendeutsch“ Stellung genommen, in dem er statt: „Ich verhafte“, „Ich schritt zur Verhaftung“ oder „Ich bewirkte die Verhaftung“ heißt. Der Minister, der derartige Erzeugnisse fast täglich selbst von den höchsten Beamten zu lesen bekam, ärgerte sich immer wieder aufs neue über die Wiederholungen der von ihm oftmals gerügten Fehler, bis er endlich auf den guten Gedanken kam, seinen Beamten die Unarten ihrer Schreibweise dadurch eindringlich vorzuhalten, daß er jedem Schriftstück mit demotiviertem Amtsdeutsch den Anfang der Bibel im Bürokrattendeutsch beilegte. Der Zettel verkündet folgenden Wortlaut: „Anfanglich bewirkte Gott die Schöpfung des Himmels, inbegreifen der Erde, welche letztere von göttlicher Beere hzm. Wüste erfüllt war. Auch konnte man nicht umhin, über der Flur Finsternis zu bemerken.“

### Schwarz-weiß-rotes Sonntagsvergnügen.

In Chicago endete ein Fußballwettkampf zwischen Negern und Weißen mit einer Messerstecherei, in der reichlich Blut floß. Eine amerikanische Zeitung verlor die Meldung über diese Holzerei mit der auf das Sonntagsvergnügen des nationalitätlichen Robs in Deutschland anspielenden Ueberschrift: „Schwarzweißrotes Sonntagsvergnügen.“

### Metall und Glas reichen einander die Hand.

Viele Erfindungen und Erfindungen sind Geschenke des Zufalls, und das ist auch bei einem neuartigen Material der Fall, das gewiß bestimmt ist, eine Rolle zu spielen. Es handelt sich nämlich um einen Stoff, der die Vorzüge des Metalls mit denjenigen des Glases verbindet, der also zugleich sehr fest und auch durchsichtig ist. Man hat diesen in den Werkstätten einer Glasmfabrik ganz beiläufig gewonnen. Stellt man nun Beispiel Gefäße zum Aufbewahren von eingemachten Früchten aus diesem Material her, so kann man stets den Inhalt von außen mit dem Auge prüfen, und es besteht keine Gefahr, daß das Gefäß zerbricht, wenn es rau behandelt wird. Und ein Trinkgefäß nach der neuen Erfindung wird auch das kräftigste Anstoßen vertragen können.

### Der Waldreichtum Schwedens.

Schwedens größter Reichtum, sein „grünes Gold“ sind seine Wälder. Vom Gesamtareal des Landes, das 44 Millionen Hektar beträgt, sind 60 Proz. bewaldet, die wichtigsten Waldgebiete — 16 Millionen Hektar — befinden sich im Norden. In Form von Balken, Sägeholz, Zellstoff und Papier werden die Waldprodukte im Werte von rund 800 Millionen Kronen (1 schwedische Krone gleich 1,12 M.) jährlich ausgeführt, das macht ungefähr die Hälfte des schwedischen Gesamtexportes aus. Trotz dieser sehr bedeutenden und ständigen Ausfuhr von Waldprodukten können die Wälder Schwedens als eine unererschöpfliche Rohstoffquelle betrachtet werden, denn die rationelle Pflege des Waldes und die Sorge um den Nachwuchs sind für die Forstwirtschaft Schwedens kennzeichnend. Es ist interessant zu erfahren, daß der Transport der Stämme zu den Mühlen und den Ausfuhrplätzen mit geringeren Kosten vor sich geht als irgendwo sonst in der Welt. Die großen Ströme, die vielen künstlichen Wasserstraßen und im Winter die großen Schneefelder haben zusammen über 10 000 Kilometer Abfuhrwege.



# Reichsgericht gegen Strafprozessordnung.

## Es stößt die Rechtsordnung um.

Das Urteil des Reichsgerichts, das im Jorns-Prozess der Revision des Klägers stattgibt und eine neue Verhandlung vor dem Landgericht anordnet, verstößt nicht nur gegen das öffentliche Rechtsempfinden, sondern stellt auch einen

### schlimmen Verstoß gegen den Wortlaut und Sinn der Strafprozessordnung

dar. Es besteht allerdings die Eigentümlichkeit, daß das höchste Gericht auch bei elementarsten Rechtsfehlern, die — von einem Referendar in der Prüfungsarbeit begangen — glatten Examen durchfall bedeuten würden, von keiner anderen Stelle zurechtgewiesen werden kann.

Um so deutlicher muß in der Öffentlichkeit gesagt werden, daß das höchste deutsche Gericht in dieser Sache eine Urteilsbegründung geliefert hat, durch die es seine eigene Kompetenz ganz willkürlich erweitert und gegen Wortlaut und Sinn der Strafprozessordnung sich die Befugnis angemahnt hat, Urteile der Vorinstanz auch nach der materiellen Seite hin zu prüfen.

Die Strafprozessordnung schreibt ausdrücklich vor, daß Revision nur darauf gestützt werden kann, daß das Urteil auf einer Verletzung des Gesetzes beruhe. Der verbreitetste Kommentar von Reichsgerichtsrat Hellwig bemerkt dazu: „Eine Beurteilung des Rechtsfalls in tatsächlicher Beziehung ist damit ausgeschlossen.“ Diese Ansicht ist so allgemein, daß selbst unter Juristen, wo bekanntlich zwei Gelehrte drei verschiedene Meinungen vertreten, noch nie ein Zweifel an ihr entstanden ist.

Das Reichsgericht ist aber nicht nur in eine tatsächliche Beurteilung des Rechtsfalls Jorns eingetreten, es hat die Zulassung der Revision darauf aufgebaut, daß es

### die tatsächlichen Feststellungen des Landgerichts beanstandete.

Während sonst einerner Grundsatze des Reichsgerichts ist, daß die tatsächlichen Feststellungen der Vorinstanz jeder Nachprüfung durch das Revisionsgericht entzogen sind, hat hier das Reichsgericht seinen Spruch darauf begründet, daß die vom Landgericht dargelegten Gründe für die tatsächliche Feststellung des Gerichts nicht ausreichten, daß Jorns die Mörder Liebkechts und Rosa Luxemburgs begünstigt habe.

Man stelle sich vor: Ein auf Indizien hin wegen Mordes Verurteilter macht in seiner Revisionschrift geltend, daß die Vorinstanz die angeblich gegen ihn sprechenden Indizien ganz falsch gemertet habe, so, er weist dies mit zwingender Logik nach. Das Reichsgericht wird ihn mit einem Achselzucken abweisen: „Das sind tatsächliche Feststellungen, die der Nachprüfung der Revisionsinstanz entzogen sind.“ Im Urteil des Landgerichts mag stehen, daß eine Fußspur der Fußgröße des Angeklagten entspreche, die 33 Zentimeter betrage. Der Angeklagte mag in der Revisionsverhandlung persönlich seinen Fuß vorzeigen und den Richtern des Reichsgerichts zur Nachmessung anbieten, daß er nur 28 Zentimeter lang sei.

Das Reichsgericht kann und darf in diese Nachmessung nicht eintreten.

falls nicht gerade die Vorinstanz einen entsprechenden Beweisantrag des Angeklagten durch Beschluß abgelehnt hat. Im Falle Jorns aber drängt sich das Reichsgericht allenthalben in die materielle Urteilsbegründung ein. Wenn das Landgericht aus gewissen Handlungen des Jorns folgert, daß er die Angeklagten begünstigt habe, so wiegt das Reichsgericht von seinem Standpunkt aus die Indizien ab und erklärt sie für nicht ausreichend.

Das Reichsgericht hat mit dieser Urteilsbegründung seine eigene Praxis und alle bisherigen Ansichten vom Sinn und Wesen der Strafprozessordnung über den Haufen geworfen. Natürlich sollen wir glauben, daß dies nur reiner Zufall war in einem Prozesse, bei dem es sich um die Ehre des Reichsanwalts Jorns handelte und bei dem den Vorsitz der Senatspräsident am Reichsgericht, Witt, führte — derselbe Senatspräsident Witt, der

früherzeit es abgelehnt hat, am Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik mitzuwirken mit der famosen Begründung,

daß er nicht Richter zum Schutze dieser Republik werden wolle. Wie gesagt, reiner Zufall!

Wie bereits mitgeteilt, hat das Reichsgericht in der Beleidigungssache des früheren Reichsgerichtsrats und späteren Reichsanwalts Jorns folgendes Urteil gefällt:

Die Revision des Angeklagten Jorns wird verworfen. Auf die Revision des Nebenklägers Jorns wird das Urteil aufgehoben und die Sache zu neuer Verhandlung an die Vorinstanz, und zwar an das Landgericht III Berlin, zurückverwiesen.

Dieses Urteil ist folgendermaßen begründet:

Zur Revision des Nebenklägers Reichsanwalts Jorns ist zunächst ganz generell zu bemerken, daß scharf unterschieden werden muß zwischen dem allgemeinen Vorwurf des Vorschubleistens und den diesbezüglichen einzelnen Behauptungen, die eventuell wiederum ein selbständiges Delikt sein können. Das Berufungsgericht hat argumentiert, daß die Frage, inwieweit der Wahrheitsbeweis für die allgemeine Behauptung des Vorschubleistens geführt werden muß, dahin zu beantworten sei, daß es genüge, wenn einzelne nur beispielsweise Behauptungen durch Wahrheitsbeweis erhärtet seien, wobei auch erst nachträglich bekanntgewordene Handlungen des Nebenklägers verwertet werden könnten. Zu diesem Standpunkt ist zu bemerken, daß es allerdings in der Hand des Tatrichters, also des Landgerichts, lag, Tatsachen als wahr oder unwahr anzusehen, da es sich hierbei um das dem Reichsgericht als Revisionsinstanz verschlossene Gebiet der reinen Beweisführung handelte.

Indessen unterliegt der richterlichen Nachprüfung durch das Reichsgericht die Frage, ob das Berufungsgericht von rechtlich einwandfreien Voraussetzungen bei Beantwortung der Frage, inwieweit der Wahrheitsbeweis geführt werden muß, ausgegangen ist. In dieser Richtung ist das vorinstanzliche Urteil in den verschiedensten Punkten ernstlich zu beanstanden; denn es kann, um den allgemeinen Vorwurf des Vorschubleistens zu begründen, schlechterdings nicht als ausreichend angesehen werden, wenn dem Nebenkläger in einzelnen Fällen ein diesen Vorwurf rechtfertigendes Verhalten nachgewiesen ist, sondern es muß unbedingt an der Identität der behaupteten und zu beweisenden Tatsachen festgehalten werden. Ein zu Unrecht übergangener Hauptpunkt ist vor allem der überhaupt nicht gewürdigte Vorwurf, der Nebenkläger habe den Angeklagten nicht wehe tun wollen. Weßhalb das Landgericht darauf nicht eingegangen ist, bleibt vollkommen unerfindlich. Es hätte sich ergeben, daß, wenn der Nebenkläger sachgemäß und mit besonderer Schärfe und mit besonderem Nachdruck vorgegangen wäre und alles zur Beurteilung der Tatsache führende getan hätte, was in seinen Kräften stand, das von so überzogener Bedeutung für die Frage des Vorschubleistens hätte sein können, daß die Meinung des Berufungsrichters eventuell erschüttert worden wäre. Diese und ähnliche Mängelhaftigkeiten treten noch in zahlreichen Punkten des Urteils auf und müssen zu dessen Aufhebung führen.

## Hatentrennungspaltung in Braunschweig.

### Eigene Listen der Opposition für die Reichstagswahl.

Braunschweig, 7. Juli. (Eigenbericht.)

In Braunschweig hat sich eine Oppositionsgruppe der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei gebildet. Die Straffer-Gruppe plant, für die kommenden Landtagswahlen mit einer eigenen Liste vorzugehen. Sie ist inzwischen mit folgendem Aufruf an die Öffentlichkeit getreten:

„Braunschweiger Nationalsozialisten! Die Würfel sind gefallen, was wir alle nie glauben konnten und wollten, ist nun doch ein-

getreten: Die NSDAP, verläßt die Fahne der deutschen Revolution. In der politischen Praxis hat die Partei die nationalsozialistischen Grundzüge verlassen. Mit den reaktionären bürgerlichen Parteien wird gemeinsam Koalitionspolitik getrieben oder als höchstes Ziel angestrebt. Die Stahlhelmparole: „Hinein in den Staat!“, früher scharfsten bekämpft, wird heute von der Parteileitung nachgeahmt. Der deutsche Nationalismus, der Weg zur deutschen Revolution, wird von einer Reformbewegung herabgedrückt. Auch in Braunschweig wird innerhalb der NSDAP, bereits auf Ministerposten spekuliert. Der in Kürze beginnende Wahlkampf hat für die NSDAP, nur den Zweck, Koalitionssieger zu werden. Gegen diesen Verrat der alten nationalsozialistischen Grundzüge rufen wir zum Protest auf. Wir halten fest an den 25 Thesen, auf die Hitler als Führer geschworen hat, als Grundlage zur Befreiung des dritten Reiches. Revolutionäre Nationalsozialisten, kämpft mit uns unerbittlich und kompromißlos den Kampf gegen die Verfallung der nationalsozialistischen Ideen, gegen Marxismus und Reaktion, für Freiheit und Blut! — Revolutionäre Nationalsozialisten (NSDAP-Opposition), Gauleitung Braunschweig.“

Führer der nationalsozialistischen Opposition in Braunschweig ist ein früherer Geschäftsführer der Hitler-Partei.

## Eischerich taucht wieder auf.

### Er zieht eine bayerische Heimwehr auf.

München, 7. Juli. (Eigenbericht.)

Der bayerische Forstirat Eischerich verläßt schon seit Jahresfrist, seine Einwohnerwehrpolitik mehr und mehr in Schwung zu bringen. Seine neue Organisation nennt sich „Bayerischer Heimatschutz“ und bezweckt die Bildung einer bodenständigen Macht gegen Bolschewismus und Kommunismus, wozu denen in Bayern seit langem so gut wie nichts zu spüren ist. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Hilfstruppe der gegenwärtigen Regierung Heide, die ihren Pressechef Eischerich zum Vorsitzenden des Presseausschusses der neuen Organisation bestellt hat. Das Programm enthält deshalb auch als Hauptpunkt den Kampf gegen den Unitarismus des Reiches mit der Begründung, daß der Unitarismus nichts anderes als eine Stärkung und Förderung des Bolschewismus bedeute.

Auf dem Lande hat es der Heimatschutz schon zu größerer Gefolgschaft gebracht, da nach landesüblicher Sitte innerhalb der sogenannten vaterländischen Bewegung einfach die Vorstände der zahlreich vorhandenen Schützen-, Krieger- und Kegelervereine durch ihre Personen korporativ der neuen Dachorganisation beigetreten sind. Schwieriger gestaltet sich die Werbearbeit in den Städten, in denen es unter Mißbrauch der Prestige der bayerischen Regierungstellen erst nach erheblichen Schwierigkeiten gelungen ist, einen Bau zu gründen, an dessen Spitze in der Hauptsache höhere Staatsbeamte und Universitätsprofessoren stehen. Neuerdings ist die Rede davon, daß Eischerichs Heimatschutz auch einen Damm gegen die zunehmende Hitler-Bewegung bilden müsse, wofür im Einvernehmen mit der bayerischen Regierung und ihrer Staatspolitik eine neue Wehr aufgezogen werden soll. Gewisse Scharfmacher innerhalb dieser Bewegung haben offenbar daran gedacht, den in Oesterreich ausgewiesenen Putschisten Pabst als Organisator und Leiter dieser bayerischen Heimwehr zu gewinnen. Eischerich besitz sich aber, dieses Gerücht zu dementieren.

Man wird gut daran tun, die Unruhmacher der verächtlichsten Unruhmacher in Bayern unter ständiger Kontrolle zu halten.

Landgerichtsdirektor Dr. jur. Westerkamp ist einem Herzschlag erlegen. Landgerichtsdirektor Westerkamp war schon seit langer Zeit ein schwerleidender Mann, aus diesen Gründen legte er auch früherzeit den Posten als Präsident der Reichsdisciplinarkammer nieder. Er hatte zuletzt eine Zivilprozeßabteilung im Potsdamer Landgericht inne.

Wetter für Berlin: Ziemlich heiter und wenig veränderte Temperaturen, westliche Winde; für Deutschland: Im Nordosten veränderlich und noch etwas windig, sonst im Reich eine leichte Beruhigung des Wetters.

<b>PROGRAMM</b> für die Zeit vom 8. bis 10. Juli		<b>KINO-TAFEL</b>				<b>PROGRAMM</b> für die Zeit vom 8. bis 10. Juli	
<b>BTL</b> Potsdamer Straße 38 W. 5, 7, 9 Uhr Verlängert Ein vertonter Film: Der weiße Teufel m. Ivan Mozejukin, Lil Dagover, Betty Amann Jugendliche haben Zutritt	<b>Welt-Kino</b> Beg. 6.45, 9.00, S. 3, 7, 9 Uhr Alt-Moabit 99 Lil-Dagover-Tonfilm: Es gibt eine Frau, die dich niemals vergißt	<b>Südosten</b> Filmeck Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Beginn W. 7 U., S. ab 3 U. Tonfilm: Der unsterbliche Lump mit Liane Haid, Gustav Fröhlich Jugendliche haben Zutritt	<b>Schwarzer Adler</b> Frankfurter Allee 99 Woch. 5 ca. 7 u. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U. Tonfilm: Es gibt eine Frau, die dich niemals vergibt m. L. Dagover, J. Petrovich Tonfilmbeiprogramm	<b>Marga-Lichtspiele</b> Schulstraße 29 Das letzte Souper (Schuß in der großen Oper) mit Marcella Albani, H. George Ariadne in Hoppegarten Bühnenschau	<b>Parkow</b> Palast-Theater Breite Straße 21 a W. ab 7.30, Sonnt. 3, 7, 9 U. Spieleereien einer Kaiserin mit Lil. Dagover, Hans Hilde Die nicht heilenden Blüten		
<b>Rheinstraße 14</b> (An der Kais.-Eiche) Der Weg allen Fleisches mit Emil Jannings Das gewisse Etwas mit Clara Bow (7 Akte)	<b>Atrium Beba-Palast</b> Kaiserallee, Ecke Berliner Straße Täglich 7, 9.15 U. Stg. 3, 7, 9.15 U. Uraufführung! Frauensnot - Frauenglück Ein Film vom Werden d. Menschen, v. Leiden u. Freuden d. Mutterschaft	<b>Stella-Palast</b> Köpenicker Straße 11-14 Beginn der Vorstellungen: Wochts 7 u. 9, Sonnt. 3, 7, 9 Uhr Wieder zwei große Filme: Der sensationelle Kriminalfilm: Masken mit Stuart Webbs Eros in Ketten Große Bühnenschau	<b>Neu-Lichtprogramm</b> <b>Kosmos-Lichtspiele</b> Lichtenberg, Lückstraße 70 Der Mann aus dem Jenseits mit Olga Tschschowa, Wegener Die Präfektale Bühnenschau	<b>Prater-Lichtspiel-Palast</b> Kastanienallee 7-9 Wochentags 7.15, Sonntags 4 Uhr Alles für Geld mit Schürdl, Jannings Die kleine Olingda m. Anny Ondra Beiprogramm Ausgewählte Varietéschau	<b>Tivoli, Pankow</b> Berliner Straße 27 W. 7, 9 U., Stg. 5, 7 u. 9 U. Hast du geliebt am schönen Rhein Leidige Töchter Bühnenschau		
<b>Odeon, Potsdamer Str. 75</b> Die Lady von der Straße mit Lupe Veiler, William Boyd (7 Akte) Die Wunder Asiens (Film in 5 Akten)	<b>Schöneberg</b> <b>Alhambra</b> Wochts 3, 7, 9 Uhr Stg. 2, 3, 7, 9 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 99 Karriere, Tango der Liebe mit Walter Rilla Mädels von heute	<b>Sternwarte - Treptow</b> Dienstags 8 Uhr: Maha, Insel der tausend Wunder Mittwochs 8 Uhr: Zähmung und Abrichtung Film mit Vortrag: Robert Neuh	<b>Friedrichsfelde</b> <b>Kino Busch</b> W. 6.15, 8.45 Uhr S. 5, 7 u. 8.45 Uhr. Alt-Friedrichsfelde 3 Beiprogramm Tarakanova mit Olaf Fjord Männer vor der Ehe mit Käthe von Nagy, Cori Vespermann	<b>Skala-Lichtspiele</b> Schönhauser Allee 80 W. 7, 9 U., Stg. 5, 7, 9 U. 2 Schläger: Der Cowboy-Kavalier Brilliantenschmuggler Beiprogramm	<b>Niederschönhausen</b> <b>Film-Palast</b> Nieder- schönhausen Blankenburger Straße 4 W. 7, 9 U. Stg. 5, 7, 9 U. Tonfilm: Melodie des Herzens mit Willy Fritsch, Dita Parlo Tönendes Beiprogramm		
<b>Turmstraße 12</b> W. 5, 7, 9 Uhr Der erfolgreiche Tonfilm: Die Nacht gehört uns m. Hans Albers, Charlotte Anders	<b>Steglitze</b> <b>Titania (Ufa Schöneberg)</b> Hauptstraße 49 W. 6.30, 9 U., Stg. 3 U. Trolka mit Olga Tschschowa Charlott' etwas verrückt mit Lya de Puilly	<b>Nordosten</b> <b>Elysium</b> Film und Bühne Prenzlauer Allee 36 W. 7, 9.15, S. 5, 7, 9, 15 Achtung, Autodiebe! mit Harry Piel Maha, aus den Inseln der 1000 Wunder	<b>Weißensee</b> <b>Schloßpark Film - Bühne</b> Berliner Allee 205-210 Stg. 4 1/2 Jgd.-V. Tonfilm: Wien, du Stadt der Lieder Jugendliche haben Zutritt Beiprogramm	<b>Colosseum</b> Wchs. 7 u. 9 Uhr Stg. 5, 7 u. 9 Uhr Schönhauser Allee 123 Die Lindenwirtin am Rhein Frauen, die vom Weg abirren Bühnenschau	<b>Tegel</b> <b>Filmpalast Tegel</b> Bahnhofstr. 2 W. 6.30, Stg. 4, 6, 8, 9 U. Sonnt. 2 Uhr Jugendvorstellung Großtonfilm: Rheinlandmädel mit Gretl Berndt, Werner Fällner Auf neuester Tobis-Apparatur		
<b>Alexanderstr. 39-40</b> (Passage) Den ganzen Tag geöffnet! Die Frau ohne Nerven mit Ellen Richter Evangeline mit Dolores del Rio (6 Akte)	<b>Moabit</b> <b>Die Kamera</b> Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr Unter den Linden 14 Der Kampf um die Erde (Generalfilm) 50hne Regie: Szannin	<b>Osten</b> <b>Luna-Filmpalast</b> Gr. Frankfurter Str. 121 Wochent. 6 Uhr, Sonnt. 3.30 Uhr Frauenarzt Dr. Schäfer m. Ev. Holt Rache des Araberfürsten. Bühne: Ernst Hoter und Ensemble	<b>Norden</b> <b>Alhambra</b> Müllerstraße 136, Ecke Seestraße Der 100 proz Sprech- und Tonfilm: Rheinlandmädel Tonfilmbeiprogramm	<b>Gesundbrunnen</b> <b>„Alhambra“</b> Badstraße 58 W. ab 6 U., S. ab 3 U. Londoner Nachtwell mit A. May Wong Moderne Piraten mit S. Arno Bühnenschau	<b>Kosmos Filmbühne</b> Hauptstraße 6 W. 6, 8, 9, S. ab 4 1/2 Anna Karenina mit Grete Gerbo Die Liebheit einer Schauspielerin mit Pola Negri Beiprogramm		
<b>Artushof-Lichtspiele</b> Film- und Bühnenschau Perleberger Str. 29 und Stendaler Str. Fürst von Pappenheim mit D. Gralla In zwei Welten m. Rella Normann	<b>Südwesten</b> <b>Film-Palast Kammersäle</b> Teltower Str. 1 W. 6.15, 8.45, Stg. 3 Uhr Sein letzter Befehl mit Emil Jannings 4 Herren suchen Auschluß	<b>Concordia-Palast</b> Andreasstraße 64 6.30, 8.45 U., Stg. ab 4 U. Der 100 proz Sprech- und Tonfilm: Das Rheinlandmädel m. G. Berndt Die Peitsche des Gesetzes	<b>Pharus-Lichtspiele</b> Müllerstraße 142 W. 6 U., Stg. 3 U. 2 große Schläger: Herz in Not Die Masken des Erwin Rainer mit J. Gilbert Beiprogramm	<b>Ballschmieder-Lichtsp</b> Badstraße 16 W. 6, 8, 3 U. Die Warschauer Zigeuner Prinzessin Trulala mit Lillian Harvey Bühnenschau	<b>Union-Theater</b> Hauptstraße 3 Beg. Wtg. 6, 8, 9 U. Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4, 6, 8, 9 U. Die Ehe mit van de Velde Pflücht zu schweigern m. G. Fröhlich		
		<b>Viktoria-Lichtbild-Th.</b> Frankfurter Allee 48 Bühnenschau Woch. 3, ca. 7 u. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U. Der Kampf um den Mann Die weiße Nacht Beiprogramm		<b>Kristall-Palast</b> Prinzenallee 1-6 W. ab 5, 5, ab 3 U. Der geheimnisvolle Kavalier mit Rich. Talmadge Frauensarzt Dr. Schäfer m. E. Holt Bühnenschau	<b>Hennsdorf</b> <b>Filmpalast</b> (Beg. W. 6, 8.30) Stg. 4, 6, 8, 9 U. Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst. Das ausgezeichnete, neue 2-Schläger-Programm		